H. G. hum.
15c
ad

H.g. num. 15 ad

Bergbauschaften

<36602188930015

<36602188930015

Bayer. Staatsbibliothek

[Verf: Joh. Aug. v. Starck]

H-Bol. 4320.

Wahrhafte Begebenheiten einiger Brüder Freymaurer,

die sich durch ein falsches Licht blenden ließen, und endlich zur wahren Erkenntniß gelangten.

Von ihnen selbst

in Briefen

an ihre Freunde geschrieben.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Matth. 7. v. 16.

Frankfurt und Leipzig,

1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nach nichts ist man jemals in der Welt neugieriger gewesen, als die Geheimnisse der Freymaurer und ihre wahre Absicht zu erforschen, ohne

Bayerische Staatsbibliothek München

jemals etwas gewisses davon zu erfahren. — Alle Verfolgungen der Welt haben es nie dahin bringen können, daß es je ein Mitglied gestanden hätte, worinn ihr Geheimniß bestehe. — Es ist wahr, das tausendste Mitglied weiß außer einigen Ceremonien, so mit ihnen vorgenommen werden, wenig zu sagen, weil ihm alles unter Bildern, wovon er oft den Sinn ganz und gar nicht versteht, vorgestellt wird; anderntheils giebt es so viel falsche Logen, und folglich eine Menge falscher Brü-

der,

der, die von der Absicht ihres Ordens noch weniger wissen, als die sogenannten Profanen. Die wahre Absicht des Ordens wird also wohl unter tausend Brüdern, die sich Freymaurer nennen, kaum einem Einzigen bekannt seyn, folglich das wahre Geheimniß, wenn sie ja ein Geheimniß haben, lange nicht ans Tagslicht kommen.

Aus den Begebenheiten, die wir jezt dem Publikum vor Augen legen, wird der geneigte Leser indessen so

viel erkennen, was für ein Unterschied und Sektirerey in diesem Orden herrscht, und daß an den meisten das Sprichwort: Es ist nicht alles Gold, was glänzet, buchstäblich erfüllet wird.

Geschichte des Herrn von L.

Sie begehren, mein edler Freund! meine Geschichte, in so weit sie den Orden betrift, und wem könnte ich sie lieber erzählen, als Ihnen? Sie haben nicht nur ein vollkommenes Recht auf mein ganzes Vertrauen, sondern Sie können es auch von mir fordern, daß ich Sie

für die Irrwege sichere, in welche Sie, ohne die Hand eines zuverläßigen Führers, zuversichtlich gerathen würden. Kann ich nichts weiter thun, so will ich doch verhüten, daß Sie ihren Kopf nicht mit Dingen füllen, die Sie am Ende doch wieder vergessen müssen, und um vieles gebracht werden, von welchem das Unersezlichste noch immer die Zeit bleibt.

Meine jugendliche Geschichte steht nur in so ferne mit meiner Ordensgeschichte in Verbindung, als Neugier, Eitelkeit und der allgemeine Hang der Menschen, das am heftigsten zu begehren, was verboten ist, darauf einen Einfluß gehabt. Es ist von Jugend an mein Fehler gewesen, neugierig zu seyn, und durch ein gewisses Etwas mich von andern meines Gleichen unterscheiden zu wollen. Ich war noch ein Kind, da ich und einige meiner Gespielen einen Orden errichteten, dessen gan-

zes

zes Geheimniß in einer kleinen Collation bestand, das wir aber so sorgfältig bewahrten, als nur immer der gewissenhafteste Freymaurer seinem Geheimniß thun kann. Ich wuchs auf, und legte mein rothes Bändgen, wie das Spielzeug, wie sie leicht denken werden, gerne bey Seite; unsere kleine Gesellschaft hatte sich auch schon lange zerstreut; aber ich legte nicht meine Neugier, meinen Hang zum Sonderbaren ab. In — R — ward damals zum erstenmale eine Freymaurer Loge errichtet, und die Freymaurer wurden, wie in solchen Fällen gewöhnlich ist, das Gerede der Stadt, und jeder war begierig, etwas von den Geheimnissen derselben auszuspähen. Ich war gewiß nicht der Lezte: ich erkundigte mich nach allen; ich wußte aufs genaueste alle, die zu dieser Zunft gehörten, und Leute, die vorhin gar nichts Auszeichnendes an sich gehabt hatten, kamen mir nun auf einmal, da ich wußte, daß sie

Freymaurer waren, als ganz besondere Menschen vor.

Ein jeder Schritt, eine jede Bewegung, die sie machten, erregte meine Aufmerksamkeit, und schien mir, eine Beziehung auf den Orden zu haben. Ich hätte vielleicht damals aus meinem Irrthum gezogen werden können. Ein gewisser Herr von J..., einer von den angesehensten Gliedern der Loge, der sich auch durch ein schönes Gedicht bekannt gemacht hatte, und Bruder Redner war, betrog einen seiner Mitbrüder, einen Herrn von B... um eine ansehnliche Summe vermittelst eines falschen Wechsels. Er ward vom Fürsten kaßirt, und in ein Staatsgefängniß gesezt, und er sollte, ich weiß nicht, zu welcher schimpflichen Strafe verdammet werden. Aber dieser Vorfall öfnete mir nicht die Augen, oder die Vorbitte, die einige Brüder für ihn einlegten, daß er begna-

diget ward, und die Freyheit erhielt, sein Glück in einem andern Welttheile zu machen, schlossen sie mir wieder zu. Hätte ich damals von mir selbst abgehangen, so wäre ich ein Freymaurer schon damals geworden: aber ich hieng nicht von mir ab. Mein Vater spottete mit so vielem Hohn über diese neue Brüderschaft, als meine Mutter sie verwünschte, welche etwas wider die Religion und gute Sitten darin vermuthete, und das waren zwey zu wichtige Gegner, als daß meine Neigung sie hätte überwinden können.

Meine Abhängigkeit dauerte nicht lange, und ich genoß bald das der Jugend so angenehme und auch so nachtheilige Glück, von einer genauen Beobachtung frey zu werden. Ich war damals zu — J... Es war keine Loge an diesem Orte. Ein gewisser Baron St. * * war der einzige Freymaurer. Ich machte Bekannt-

kanntschaft mit ihm, ich gab ihm bey Gelegenheit meinen Wunsch, ein Freymaurer zu werden, zu erkennen; aber zu meinem Leidwesen hörte ich, daß es unmöglich sey. Er sagte mir, daß die Landesregierung es durchaus verboten habe, dort eine Loge zu errichten, und er sey nur der einzige Freymaurer an diesem Orte. Ich müßte also meiner Begierde noch vor diesmal Gränzen setzen.

Ein Jahr verfloß auf solche Weise. Mit der Veränderung, die damals in diesen Gegenden vorgieng, kam auch eine Menge Freymaurer dahin; denn, wenn man jetzt die Deutschen ausnimmt, so hat der Freymaurerorden nirgends mehr Anhänger erhalten, als unter den Franzosen. Mein Schicksal führte mich in die Bekanntschaft des Chevalier B—n. Wir wurden bald bekannte Freunde, und unter den Beweisen, die er mir bald von seiner Freundschaft

gab,

gab, war dieser einer der wichtigsten, daß er, nachdem er sein Zimmer sorgfältig zugeschlossen, gegen mich den Wunsch äusserte, daß ich noch genauer mit ihm verbunden seyn mögte, damit nicht einer für den andern etwas zu verhelen nöthig hätte. Ich wußte nicht was dies heissen sollte: alle meine Versicherungen von Freundschaft, Vertrauen und Offenherzigkeit waren nichts: er blieb beständig bey seinem vorigen Wunsch, indem er mir fest in die Augen sah. Er eröfnete endlich einen Schrank, und langte eine Maurerschürze hervor, mit der Frage, ob ich dies kenne? — Nein! — Er wickelte sie auf, und wie groß war mein Erstaunen. Freude und Verwirrung rangen in meiner Seele miteinander. Was ich lange vergebens gesucht hatte, ward mir gleichsam von selbst in beide Hände geliefert, und ich hatte an meinem vertrautesten Freunde eben den Mann gefunden, der mich zur Erfüllung aller meiner Wünsche bringen konnte.

Daß ich mich nicht einen Augenblick bedacht habe, ist leicht zu denken. Ich ward dem Logenmeister vorgeschlagen, meine Aufnahme ward begnehmigt, und in wenig Tagen hatte ich das Glück, wornach ich seit 5. Jahren vergeblich getrachtet hatte — ein Freymaurer zu seyn. — Unter tausend Freymaurern fühlt sich vielleicht nicht einer so glücklich am Abend seiner Aufnahme als ich. Mein größtes Glück war unstreitig, daß ich die Ursache nicht kannte, die ich hatte, höchst mißvergnügt zu seyn. Aber so geht es oft in der Welt.

Ich muß einige Anmerkungen über die Loge machen, in die ich geführt ward. Sie war eine vollkommen falsche Loge, wie ich nach der Zeit einzusehen Gelegenheit gehabt. Der Chef und die vornehmsten Glieder derselben waren aber darum nichts weniger als Betrüger. Es waren rechtschaffene Leute, die aber selbst das Unglück

gehabt hatten, in solchen unrichtigen Logen aufgenommen zu werden, und nun wieder eine Loge formirten, die jenen ähnlich war. Man nahm mich mit der größten Uneigennützigkeit auf, die zu gedenken ist. Denn wenn gleich den folgenden Tag der dienende Bruder sich bey mir einfand, und mir eine kleine Note von etwa 400. Livers brachte, die ich für Miethe des Gasthauses, auf dem Abend für die Mahlzeit und einige Kleinigkeiten zu erlegen hatte, so kostete mir doch meine Aufnahme nichts, und ich konnte diesen Freymaurern gewis nicht den Vorwurf machen, daß sie mir ihr Geheimniß für mein baares Geld verkauft hätten. Es ward eine kleine Collecte für Armen gesammlet; aber daß dies kein falscher Titel war, davon ward ich den folgenden Tag überzeugt, da ich mit dem Chevalier B—n. den Auftrag erhielt, die kleine Summe unter die kranken Soldaten des Hospitals auszutheilen. Die Loge hatte auch ihre Patente

kenke von dem Prinzen von **, sie beobachtete auch in ihrem Innern viel Ordnung und Anstand, und dennoch war sie nichts weniger, als eine rechte und regelmäßige Loge. Ich machte freylich keine große Progressen in derselben, sondern betrat gleichsam nur die beiden ersten Stufen ihrer sogenannten maurerischen Geheimnisse; aber doch hätte ich Ursache gehabt zu wünschen, daß ich entweder bey diesen ersten beyden Schritten im Stande gewesen wäre, das ganze Unrichtige zu übersehen, oder daß ich da so weit hätte geführt werden können, als nur immer möglich gewesen. Denn in beiden Fällen würde ich alle Irrwege vermieden haben, auf welchen ich in der Folge herum geführet wurde.

Nicht lange nach meiner Aufnahme verließen die Truppen — J. . ., und ich gieng auf Reisen. Ich hatte mir so im Orden gefallen, daß ich mich unmöglich bey den Schritten, die ich

gemacht

gemacht hatte, hätte beruhigen können. Ich war mit einem vortreflichen Certificat versehen, ich wußte alles, was einem reisenden Freymaurer auch sonst zu wissen nöthig ist, und wollte mein Wissen daher nicht ungenuzt lassen. Von meinen Reisen versprach ich mir viel, und wäre ich gleich in rechte Hände gekommen, so würde ich mir gewis nicht vergebens geschmeichelt haben. Ich habe oft darüber nachgedacht, wie es doch in der Welt möglich gewesen, daß ich für eine Sache die so beschaffen, so nichts bedeutend, so kindisch war, eine so ausserordentliche Neigung haben können, als sich wirklich bey mir befand. Aber ich glaube endlich den Schlüssel dazu gefunden zu haben. Hatten die Sachen selbst gar nichts anziehendes für mich, so hatten es doch die Umstände, die damit verbunden waren, und die Personen, die daran Theil hatten. Ich fühlte hiernächst sehr wohl, daß das, was man mir gesagt hatte, unmöglich das Geheim-

niß seyn könnte; aber es war mir zugleich eine Aussicht gegeben worden, daß ich meine Kenntnisse würde erweitern können. Nahm mich jenes für die Societät ein, so band mich dieses fester an sie und feuerte allen meinen Eifer an, keine Gelegenheit vorbey zu lassen, wo ich meinen Endzweck erreichen könnte.

Auf meiner Reise nach — T— hatte ich einen Vorfall, der vielleicht auf einmal im Stande gewesen wäre, mich vom Irrwege abzuleiten, wenn ich die Gelegenheit, die sich mir darbot, zu nutzen gewußt hätte. Aber wie gewöhnlich ist es, daß junge Leute sich von Vorurtheilen blenden lassen, und von Leidenschaften hingerissen, dasjenige wegwerfen, was sie nicht begierig genug hätten ergreifen können. Ich kam nach L . ., und da der Ort gar nichts hatte, wodurch ich hätte bewogen werden können, mich da aufzuhalten, wollte ich den folgenden Tag wieder

abrei-

abreisen. Aber ich ward plözlich krank, und der Arzt, den ich zu mir holen ließ, fand meine Krankheit von der Art, daß er zweifelte, daß ich in den nächsten 14. Tägen meine Reise würde fortsetzen können. Seine Weissagung ward erfüllt, und ich mußte beinahe vier Wochen an dem Orte verweilen. Ich bat meinen Wirth, mir ein geruhigeres Zimmer zu geben, um nicht durch das Geräusche der Gasse beunruhigt zu werden; aber ich erhielt eine abschlägige Antwort, weil seine Zimmer besetzt wären. Mein Arzt, der die ganze Beschaffenheit des Hauses kannte, redete auch zu meinem Vortheil, und rechnete meinem Wirth eine ganze Suite von Zimmern in einem Flügel vor, von welchen er mir eines einräumen könnte; aber er erhielt zur Antwort, daß alle diese Zimmer an einige Freunde vermiethet wären, die eine Klubbe hielten. Der Arzt sahe vor sich hin und wars zufrieden, denn er stand in der sichern Meinung, daß diese Zim-

mer vielleicht den Zusammenkünften der Brüdergemeine gewidmet wären; denn der Wirth stand in dem Ruf, daß er ein Herrnhuter sey. Ich dachte an ganz andere Dinge, und war von nichts mehr überzeugt, als daß die Freymaurer diesen Flügel gemiethet hätten, wie es auch wirklich war. Ich ließ meinen Wirth kommen, ich sagte ihm, daß ich die Herren sehr gut kennte, die bey ihm zusammen kämen, es wären Freymaurer, und er könnte mich ohne Bedenken in ihrer Nachbarschaft logiren, weil ich auch das Glück hätte von dieser Gesellschaft zu seyn. — So mein Herr, war die Antwort, indem er mich starr ansahe. Ich kenne weder sie noch ihre Freymaurer; aber ist es den Herren genehm, so will ich ihnen gerne ein Zimmer überlassen. Mein Wirth hielt sein Wort, und am folgenden Morgen hatte ich einen Besuch von einem unbekannten alten Mann. Es war einer von der Gesellschaft. Er kam, um zu sehen,

wer

wer ich wäre, ob er gleich von dem Zimmer die Gelegenheit nahm. Ich war unbesonnen genug, nicht nur aufs stärkste zu versichern, daß in dem Hause eine Freymaurerloge gehalten würde, sondern mich ihm auch auf alle mögliche Weise als einen Freymaurer vorzustellen. Der Mann nahm endlich mein Certificat, las es, schüttelte den Kopf, und sagte endlich: Mein Herr von L.. sie dauern mich. Sie haben sich nicht geirrt, wenn sie meynen, daß Freymaurer hierzuweilen zusammen kommen. Aber sie sind betrogen. Sie sind kein Freymaurer: wir können wenigstens nicht mit ihnen Gemeinschaft haben. —

Man kann sich keinen Gemüthszustand vorstellen, der dem meinigen ähnlich war; denn von der einen Seite fand ich mich durch diese Worte äusserst beleidigt, und all mein Blut kam in Bewegung. Von der andern Seite war ich in der

größten Besorgniß, gar an einen Fremden mein Geheimniß unbedachtsamer Weise verrathen zu haben. Hiezu kam Verwirrung, ob ich auch wohl in der That ein ächter Freymaurer seyn mögte. Die Hitze hatte indessen die Oberhand, und ich fertigte nichs aufs höflichste deu Fremden ab, den ich nach der Zeit eben so wenig als meinen Wirth weiter zu Gesicht bekam. Die Folge hat mich nach verschiedenen Jahren davon überzeugt, daß ich domals gewis in sehr gute Hände würde gerathen seyn, wenn ich mehr Mäßigung und Klugheit besessen hätte.

Ich setzte meine Reise nach —T— fort, wo ich zu Ausgang des Sommers ankam. Es giengen verschiedene Wochen hin, ohne daß ich Gelegenheit fand, an meinen Orden zu denken, so begierig ich auch war die Logen zu besuchen. Mein Schicksal, das mich bisher, oder vielmehr ehemals so glücklich geführt hatte, erinnerte sich endlich meiner wieder. Ich kam in die

Be-

Bekanntschaft des jungen Grafen von M.. Wir waren beide Liebhaber der Musik, und auf einem Liebhaber-Concert ward ich durch den Grafen mit einem gewissen K.. bekannt, der in der Kapelle am Hofe in Diensten stand, uud für einen Virtuosen auf der Flöte gehalten wurde. Er war ein Lutheraner gewesen, hatte aber im Duell jemand entleibt, hatte seine Zuflucht in ein Kloster genommen, und daselbst seine Religion mit der Mönchskutte vertauscht; da er aber fühlte, daß das Klosterleben sich nicht mit seinen Neigungen vereinigen wollte, so hatte er das Kloster wieder verlassen, und sich als Flötravers[illegible]sist in der Kapelle zu — T— engagirt. Dieser Mann hielt eine Loge, und suchte, da er mich noch für einen Profanen ansahe, mich zu seinem Bruder zu machen, da ich nicht weiter als sein Lehrling in der Musik seyn wollte. Ich gab mich ihm als einen Freymaurer zu erkennen, und ich sahe zu meinem größten Vergnügen, daß ich ein ächter Freymaurer seyn müßte; denn mein

Certificat ward mit Achtung nicht nur angesehen, sondern was ich in L.. so sehr verworfen hatte, das ward hier vollkommen als recht erkennt. Ich ward noch denselben Tag zu einer Loge eingeladen, und mein Lehrmeister bat mich, den jungen Grafen von M.. zu überreden, mit in die Loge zu kommen. Ich wunderte mich nicht wenig, in meinem Freunde einen Bruder zu finden. Aber wie groß war mein Erstaunen, als mir der Graf nicht nur meine Bitte abschlug, sondern mich auch beschwur, doch ja nicht die Loge des K.. zu besuchen. Ich erfuhr die Geschichte dieses Mannes. Die große Pension, die er am Hofe hatte, war so wenig genug für ihn, als sie es für seine Frau war. Er hielt eine Loge, um durch dieses Mittel seine Einkünfte etwas zu vermehren, oder auf Kosten der Brüder sich manchen guten Abend zu machen, und die Frau erhielt auf diese Weise Bekanntschaft mit vielen jungen Leuten, die ihr eben nicht den Ruhm einer Lucretia erwarben.

Der Graf versprach mir, mich in eine bessere Loge zu führen, die mit dem nächsten würde erösnet werden, und aus den besten Gliedern bestünde, die ehemals die Loge des K. . . besucht, aber sich von derselben abgesondert hätten. Dies alles kam mir sehr sonderbar vor. Da indessen der Graf größere Kenntnisse im Orden hatte, als ich, so überließ ich mich gänzlich seinen Händen, und brach völlig mit dem K. . . . Der Tag kam, und ich war so glücklich, in die neue Loge geführt zu werden. Wer waren aber die Mitglieder? Der erste Eintritt machte mich schon stutzig: denn es blickte allenthalben Unordnung und Armuth hervor. Ich entschuldigte dieses indessen noch mit dem ersten Anfange, der gemacht wurde. Aber die Mitglieder wollten mir doch durchaus nicht gefallen. Der Chef dieser rühmlichen Versammlung war auch ein Kammermusikus, Namens M..., sogar waren einige Castraten in der

Loge, die ansehnliche Aemter bekleideten. Ich tröstete mich doch bald. Die ausgesuchteste Vokal- und Instrumentalmusik, die nach der Loge gemacht wurde, stellte mich schon ziemlich zufrieden: einige Personen vom Stande, die ich noch in dieser Gesellschaft antraf, trugen auch das Ihrige dazu bey, und in der Maurerey, dachte ich überdem, muß man nicht auf den Stand, sondern allein auf die Personen selbst sehen. Ich würde gar gewiß weit früher zurückgekehrt seyn, wenn mir das günstige Vorurtheil, das ich von dem Chef dieser Gesellschaft faßte, nicht lange mit der süssen Hofnung geschmeichelt hätte, durch ihn ins innerste Heiligthum des Ordens geführt zu werden. Ich habe nicht leicht einen Menschen gekannt, der von Dingen, die er nicht verstand, mehr und besser reden können, als er, und kein Paradeur kann mit so vielem Putz behangen werden, als mit welchem dieser Mann an den Logentagen

erschien, und ein jedes Stück war ein Merkzeichen eines höhern Geheimnisses.

Wozu greift man nicht, wenn man von Vorurtheilen verblendet ist! Ich hätte mich um die Freundschaft des großen Moguls nicht mehr bewerben können, um ihm seine kostbarsten Edelsteine abzugewinnen, als ich mich um die Freundschaft dieses Charlatans bewarb. Unser erstes Bemühen gieng dahin, unsere neue Loge in einen so glänzenden Zustand zu setzen, als möglich war. Ein jeder trug dazu das Seinige bey, und ich das Mehreste. Das war aber noch nicht alles: sondern ich wandte in einer kurzen Zeit eine große Summe Geldes daran, um mich von einer Stufe der sogenannten maurerischen Kenntnisse zur andern empor zu schwingen. Hier merkte ich einen wichtigen Unterschied zwischen der Loge, in der ich zum erstenmal aufgenommen war, und zwischen derjenigen,

gen, in welcher ich mich nun befand. Denn dort hatte mir meine Aufnahme nichts gekostet, hier aber mußte ich einen jeden Schritt mit Golde aufwiegen, und die Zierrathen, die einer jeden neuen Würde, die ich in diesen erhabenen Geheimnissen erstieg, angehängt wurden, und die der Chef selbst für einen jeden besorgte, kosteten ungemein viel. Ich erhielt endlich nach einem Aufwande von beinahe 2000 Thalern die Würde eines Philosophe sublime, die allen meinen bisherigen Bemühungen die Krone aufsetzen sollte. Aber ich war nicht besser daran, als ich bey meinem allerersten Eintritt gewesen war. Was ich nunmehr, da ich die erhabenste Stufe dieser eigentlichen Geheimnisse erstiegen hatte, wußte, bestand in lauter leeren Ceremonien, in allerley abentheuerlichen Fragen und Geschichten, die nicht den geringsten Zusammenhang untereinander hatten.

Vielleicht hätte ich damals schon das Thörichte aller meiner bisher gemachten Schritte einsehen können. Aber ich war zu sehr benebelt. Der Vorzug, so nichtswürdig er auch war, den ich vor andern noch nicht so weit gekommenen Brüdern zu haben mir einbildete, schmeichelte meiner Eitelkeit: ich hatte auch noch nicht ganz alle Hofnung aufgegeben, einmal in die Hände eines erleuchteten Philosophen zu kommen, und ich sahe daher die Geheimnisse, zu welchen ich bisher geführt war, nicht aus dem Gesichtspunkte an, aus welchem ich sie hätte ansehen können. Jugendlicher Leichtsinn und Hang zum Vergnügen hatte aber wohl gewiß an meiner Zufriedensprechung den mehrsten Antheil, und war es nicht schon genug, daß ich Dinge wußte, die andere Menschen nicht wußten, und daß ich in dem Zirkel, worinn ich war, für einen ganz ausserordentlich einsichtsvollen Maurer gehalten wurde? So hüpft man in den Jahren, in

denen wir wenig gründliche Untersuchungen anstellen, über dasjenige weg, was uns auf einmal die Augen öfnen könnte, und hält ein Nichts für Wirklichkeiten, die völlige Genugthuung gewähren können. Ich muß indessen doch anmerken, daß ich nicht so ganz ohne Uiberlegung und Nachdenken war. Ich frug wirklich eines Tages meinen maurerischen Lehrmeister, dem ich nun als Philosophe sublime gleich geworden war, um die eigentliche Absicht unsers Ordens. Er stuzte Anfangs, aber er zog sich bald wieder aus der Verlegenheit durch eine lange Lobrede, die er mir von den Vortheilen der Maurerey auf Reisen, und von der Menschenkenntniß, die man im Orden erlangen könnte, hielt, und schloß endlich damit, daß bey den Einsichten, die ich jezt erlangt hätte, mir der Schlüssel zu allen Logen in die Hände gegeben wäre, und daß ich auf meinen weitern Reisen meine Kenntnisse gewiß ungemein erweitern würde.

In der kurzen Zeit, die ich zu — T — noch zubrachte, erfuhr ich aber doch, daß dieser Mann mir nicht sowohl den Schlüssel zu allen Logen übergeben, als vielmehr den Schlüssel zu unserer aller Geldkasten gehabt hatte. Er erzürnte sich mit verschiedenen Gliedern der Gesellschaft; die Loge ward gesprengt, und er und ein Paar seiner Interessenten blieben in dem Besitze aller unserer Kostbarkeiten, die sie, wie die etwanigen Gelder brüderlichst unter sich theilten, und keiner wagte es, sich gerichtlich zu beschweren, da die Freymaurerey durch strenge obrigkeitliche Befehle verboten war. So sehr uns dies insgesammt hätte die Augen öfnen können, so verhielten wir uns doch insgesammt als wahre Philosophen, wir unterschieden die Sache von den Personen, wir betrachteten den bisherigen Chef oder Großmeister, wie er sich nannte, als einen Treulosen und höchst unwürdiges Mitglied; aber wir unterliessen doch nicht,

die uns von ihm anvertrauten Geheimnisse für wahre Freymaurerey anzusehen. — Jeder wollte doch nicht gerne, was er bisher so hoch geschäzt hatte, auf einmal wegwerfen, und die Achtung, in welcher diese kindischen Geheimnisse bey andern Freymaurern stunden, die nicht zu unserer Loge gehört hatten, vollendete, was unsere eigene Eitelkeit anfieng, und bekräftigte, daß die Sachen wahr wären, die Personen aber, die uns so übel mitgespielt hatten, schlecht wären. — Der junge Graf M... handelte wenigstens damals am klügsten, er verbrannte alle seine maurerischen Kleinodien, und wollte, aller meiner Vorstellungen ungeachtet, nichts weiter vom Orden hören.

Auf meinen weitern Reisen kam ich nach — R—. Ich habe nicht leicht einen Ort gekannt, wo so viel Freymaurer gewesen wären. Leute aus allerley Ständen waren Glieder der

Gesellschaft, und ein junger Mensch, der einigermaßen sich unter andern auszeichnen wollte, würde lieber, ich weiß nicht was, entbehrt haben, als den Vorzug, ein Freymaurer zu seyn. Ich ward bald bekannt, und fand ohne viele Mühe meines gleichen. Bisher war ich nicht sehr sorgfältig in der Wahl gewesen: aber das Beispiel, das ich in — T — erlebt, hatte mich etwas vorsichtig gemacht. Ich gieng also nicht in die erste Loge, die mir vorkam, sondern, nachdem ich mich genau erkundigt hatte, meldete ich mich zum Eintritt in die große Loge. Der Prinz von C . . war der Chef derselben, aber er wohnte nur bey ausserordentlichen Gelegenheiten den Versammlungen bey, und hatte übrigens sein Amt dem Vicomte von S . . . übergeben. Ich meldete mich bey diesem Leztern, und hatte das Vergnügen, daß nicht nur mein erstes Certificat, sondern auch mein allerleztes, das mich als einen Freymaurer von der

höchsten Klasse bekannt machte, mit Achtung aufgenommen wurde. Die Loge zu — T —, in der ich eine so hohe Stufe erstiegen hatte, war diesem Herrn freilich unbekannt. Aber unser ehemaliger Chef hatte bey Anlegung unserer Loge dafür gesorgt, daß ein recht großes Siegel gestochen worden, zu dessen Abdruck man wohl ein halb Pfund Siegelwachs nöthig hatte, und das war genug, um Ehrfurcht gegen die Loge zu erregen, die mir auf solche Weise das Zeugniß gab, daß ich einer ihrer erleuchtesten Brüder wäre. Kurz, ich ward angenommen, und mit allen meinem hohen Grade gebührenden Ehrenbezeugungen eingeführt. Mehr brauchte es nicht, um mich in den Wahn zu bekräftigen, daß ich auf dem rechten Wege im Orden einher wandelte. Ich fand freilich eine wichtige Verschiedenheit; denn ich fand unter mir Klassen von Brüdern, die ich nie gesehen, und von denen ich nie etwas gehört hatte. Aber das

konnte

konnte mich nicht irre machen, und bekümmern; denn ich stand auf derjenigen Stufe, die ich auch in dieser glänzenden Loge für die höchste gehalten, und die Klassen, die mir fremde waren, mußten daher natürlich unbedeutender seyn. Hatte gleich unser musikalischer Großmeister in — T — kurz vor meiner Abreise von da uns alle betrogen; so hatte er doch gewissermaßen wahr geredet, daß er mich versicherte, daß mir der Eingang zu allen Logen geöfnet wäre: denn man machte nicht die allergeringste Schwierigkeit, sondern sahe es vielmehr als eine Schuldigkeit an, mich auch da gegenwärtig seyn zu lassen, wo nur Brüder aus solchen Klassen zugegen waren, die ich bis dahin noch nicht gekannt hatte. Auf diese Weise hatte ich doch einigen Vortheil von den kostbaren Schritten, die ich zu — T — gemacht hatte.

Diese Loge war eine der glänzendsten im Aeussern, die ich in meinem Leben gesehen habe.

Sie bestand aus vielen Personen von hohem Stande, und das war wohl die Ursache, daß man in der Wahl neuer Mitglieder sehr vorsichtig und eckel war. Für diesmal war auch meine Verbindung mit dem Orden nicht mehr an sich kostbar: aber ich ward auf diese Weise in Gesellschaften verwickelt, die in kurzer Zeit meinen Geldsack weit mehr ausleerten, als all mein Geheimnißforschen in — T — nur immer hatte thun können. An einem Abend, da ich hierüber bey mir selbst nachdachte, und in den — spazieren gieng, traf ich den Vicomte von B.. an. Unsere Unterredung fiel bald auf den Orden. Er redete viel von den prächtigen Anstalten, die er zur Feyer des nahe bevorstehenden Johannisfests vorgekehrt hätte, und wie sich der Prinz von C... alle erdenkliche Mühe gäbe, den Brüdern bey diesem Feste so viel Vergnügen zu machen, als nur immer möglich wäre, als ich ihm in die Rede fiel,

und

und ihn bat, mir doch seine Gedanken über den endlichen Ausgang und die Absichten des Ordens zu entdecken. Wie? war seine Antwort, was wollt ihr für eine Absicht des Ordens wissen, als die ihr so gut kennen müßt, als ich, und die wir alle wissen? Ich erstaunte, und betheuerte, daß ich sie nicht kennte, aber sehr begierig wäre, davon unterrichtet zu werden. Pfui doch! war seine Gegenrede, ihr werdet doch nicht auf die Grillen verfallen, daß wirkliche Dinge von Wichtigkeit noch im Orden seyn sollten. Sucht ihr den Stein der Weisen? Laßt doch dergleichen fahren; sich in einem Zirkel ausgesuchter Freunde belustigen, und dabey herzlich über den Profanen lachen, das ist unser Geheimniß. — Er fügte noch mehrers von der Art hinzu, woraus ich deutlich sahe, daß die Begriffe des Vicomte von den meinigen, ob wir gleich auf einer Stufe standen, sehr verschieden waren. Ich verbarg

meinen Unwillen, unsere Unterredung über die Johannislustbarkeiten ward fortgesezt, und wir schieden von einander, er den Kopf mit allerley Planen über das nahe Fest, und ich den meinigen mit allerley Gedanken über eine Gesellschaft angefüllt, in die ich mich so tief verwickelt fand, und die mir schon so ansehnliche Summen bald auf diese, bald auf jene Weise gekostet hatte.

Die großen Gesellschaften sind insgemein diejenigen, in welchen man am allerwenigsten bemerkt wird. Wenn gleich die Loge, zu der ich nun gehörte, eine der zahlreichsten und glänzendsten war, wie ich schon vorhin bemerkt, und wo unmöglich alle Mitglieder sich genau kennen konnten, so entgieng doch meiner Aufmerksamkeit in dieser großen Menge nicht ein Mann, der sich damals Toutefois nannte, der aber einen ganz andern Namen hatte, als er

zu haben vorgab, und auch ein ganz anderer Mann war, als er zu seyn schien. Dieser Mann hatte in der That nichts Sonderbares an sich, aber mein günstiges Schicksal wollte einmal, daß ich ihn sonderbar finden sollte. Was mich wohl eigentlich am mehrsten aufmerksam auf ihn machte, war dieses, daß ungeachtet des Alters, das der Mann zu haben schien, man doch nichts an ihm wahrnahm, woraus man hätte muthmassen können, daß er etwas mehr, als nur ein Anfänger im Orden war. Denn es war in dieser Loge, wie in allen ihrer Art, etwas Unerhörtes, daß irgend jemand ohne Merkzeichen höherer Stufen sollte erschienen seyn, und es kam mir sonderbar vor, daß ein Mann, der schon so alt, und, wie ich hörte, auch wirklich ein alter Mann war, so wenig Neugier besaß, sich bey den ersten Anfängen begnügen zu können. Ich ließ auch zu verschiedenenmalen mich mit ihm ins

Gespräch ein, und ich fand an ihm einen Mann, der ganz ausserordentlich vielen Verstand besaß, und der von allen Ländern, die ich durchreiset hatte, so zu reden wußte, als wenn er sich lange an allen den Orten aufgehalten hätte. Dieß allein zog mich an ihn, daß ich nicht leicht eine Loge vorbey gehen ließ, da ich mich nicht mit ihm unterhalten hätte, und es schien auch, als wenn er an mir und meiner Unterhaltung Vergnügen fände. Am Johannisfeste, das unter vielen Feyerlichkeiten zu — gefeyert wurde, vermißte ich ihn. Ich machte ihm dieserwegen bey der ersten Gelegenheit einen kleinen Vorwurf. Er schüttelte den Kopf und sagte lächelnd: Es sind nun schon 12 Jahre, daß ich diese Loge besuche; aber noch nie bin ich bey dieser Feyerlichkeit gewesen, und werde mich auch wohl nie dazu entschliessen. Wie so? an dem allgemeinen Feste der Freymaurer sollte doch wohl kein einziger ausbleiben. O! ich

feyre

feyre auch unserm Heiligen sein Fest; aber ich denke, daß eine laute und rauschende Feyer ihn eher entehrt. Wenigstens stimmt dies mit den Endzwecken des Ordens nicht überein. — Unsere Unterredung ward ernsthaft, und ich sahe, daß ich einen Mann vor mir hatte, der mit dem Orden ganz andere Begriffe verband, als ich und alle, die ich noch bis jezt gekannt, damit verbunden hatten. Aber ich konnte mich noch nicht von der Einbildung losreissen, die ich von meinem vorgeblich hohen Standorte im Orden hatte, und bey aller Achtung, die ich auch übrigens gegen diesen Mann gefaßt hatte, stieß es mir doch immer vor den Kopf, daß ich nur mit einem ganz gemeinen Freymaurer zu thun hatte. Ich mußte ihm indeß eine genaue Erzählung von den Lustbarkeiten des Festes machen, und nichts schien ihm ärgerlicher zu seyn, als daß zu dem Ball, womit das Fest geschlossen worden, auch verschiedene Damen

gezogen worden. Vorzüglich erkundigte er sich nach dem Verhalten eines gewissen Chevalier de la — aufs genaueste.

Unsere Unterredung war für diesmal unterbrochen; sie enthielt indessen genug, um mir allerley Nachdenken zu erwecken, und ich fieng an, mich in eine etwas nähere Bekanntschaft mit dem Chevalier de la — einzulassen, von dem ich zu vermuthen Ursache hatte, daß er mit dem Herrn Toutefois in einer genauen Verbindung stehen müßte. Ich kann nicht sagen, daß mir der Zugang zu diesem jungen Herrn so leicht ward, als er mir sonst bey andern von meinem Alter und Stande geworden war. Aber ein glückliches Ungefähr bahnte mir den Weg, und machte aus ihm nicht etwa meinen Freund, sondern den großen Wohlthäter, dem ich die ganze Ruhe meines Lebens zu verdanken habe. Denn an einem Abend, da ich

ihm

ihm meine bisherigen maurerischen Begebenheiten zu erzählen anfieng, und auf die Begebenheit kam, die mir in dem Gasthofe zu L... begegnet war, merkte ich eine ausserordentliche Veränderung in seinem Gesichte. Ich sezte meine Erzählung fort, und merkte, daß sich immer mehr Misvergnügen in seinen Blicken äußerte. Endlich faßte er mich mit beiden Händen, und die Thränen standen ihm in den Augen. Sie sind schändlich betrogen, mein lieber L.., sagte er zu mir, und Sie selbst haben sich schrecklich hintergangen. Der Mann in L.. war ihr Freund. Es ist Herr Toutefois selbst. — Ich war, als wenn ich vom Bliz gerührt würde.

Unsere weitere Unterredung werden Sie mir schenken. Genug ich ward aufs bündigste davon überzeugt, daß ich bisher in dem schrecklichsten Labyrinth herum geführet war, und daß

ich

ich mich glücklich zu schätzen hatte, daß ich dem Minotaurus nur noch nicht wichtigere Opfer, als einige Summen, und einen beträchtlichen Theil meiner Zeit geopfert hatte, da andere, die sich dieser ungeheuren Gottheit genähert, ihr sogar ihre Gesundheit, ihre Ruhe und ihr Leben aufopfern müssen. Ich legte alle meine Cordons, Zierraten und Buntwerk ab, und gieng so von allen Kennzeichen des Irrthums, die ich ehemals so hoch geschäzt hatte, von der Hand meiner beiden Freunde geleitet, in das Heiligthum, das von der ächten Maurerey der Wahrheit,*) und einer von der Welt

*) Anmerkung: Was ein ächter Maurer ist, und seyn soll, davon giebt uns der Herr Hofrath und Leibarzt Zimmermann folgende Nachricht:

„Ein ächter Maurer ist ein ehrwürdiger Enthusiast. Die Welt weiß zwar nicht, was er thut, aber das Größte thut er im Stillen. -- Er ist uner-

Welt noch immer unerkannten Weisheit geweihet ist. —

---

unermüdet im Betreiben jeder großen und menschenfreundlichen Handlung, die diese Gesellschaft anizt auch zuweilen äuserlich verrichtet. Aber von Innen heraus wirket er weit mehr; denn seine größten Kräfte gebraucht er im verborgenen. Ein niemals erlöschender Trieb lodert in ihm bey Tag und bey Nacht für alles was weise ist, und gut und groß.“

„Der ächte Freymaurer ruhet nie, ist nie träge, nie mäßig und läßig, sondern immer hoher verschloßener Gedanken voll; innerlich immer im heißen Affekt, und äuserlich immer kalt und ruhig. — Lieder und Reden ächter Maurer gießen durch ausgezeichnet schöne und gute Grundsätze einen unauslöschlichen Enthusiasmus in sein Herz.“

„Die edle Maurerey erreget Enthusiasmus, sogar bey Profanen, die aufmerksam auf alles, was ächte Maurer treiben und sind, wenigstens einige Funken auffaßen, aus dem heiligen Dunkel. Wer bewundert nicht ächter Maurer reinen Natursinn, den keine adeliche Hoheit blendet, keine bürgerliche Geringfügigkeit eckelt; mit dem unter der blauen Kokarde der Hohe sich so gerne herabläßt, und der Geringe sich so dreist erhebet.“

„Adel

„Adel und Unadel, die in Deutschland die Menschheit spalten, verbrüdert und verkittet die edle Maurerey. Die auserlesenste Blüthe der Jugend, der Weise und Gute, die Quinteßenz der Menschheit, findet überall und alleine Eingang in den Orden. Nur den weisesten, aufgeklärtesten und tugendhaftesten Bruder setzet jede ächte Loge in den Stuhl. Die sieht dann auch hinweg über alle Partheyen, und hält alle Schismatiker für Maurer, wie der weise Christ alle Christen, für Brüder. Jeden sich selbst etwa verg ßenden Bruder erinnert er durch einen Blick aus dem vielsagenden Auge, durch ein Zeichen von der zarten Lippe, an den hohen Zweck des Ordens."

„Unter allen Brüdern von der ächten Observanz herrschet, zur Vervollkommung der höchsten moralischen Größe, die genauste, engste, reinste, und thätigste Verbindung. Alle sind ein Geist und ein Herz. Einer steht durch die ganze Welt für alle, und alle stehen durch die ganze Welt für Einen."

„Ihre Grundsätze sind der Weisheit Meisterstück. Alle ächten Maurer entsagen überall allen schnöden Vorurtheilen und bösen Leidenschaften der Menschen, geben sich immer die Hand, machen unter sich eine unzertrennliche unsichtbare Kette; und ziehen sich an derselben durch die Welt und durch das

Leben,

Leben, in leiser heiliger Eintracht, erhabener trauter beständiger und unzerbrüchlicher Freundschaft.“

„Ein Schwärmer hingegen ist der Maurer, der sich mit Grillen von Goldmachen und Geisterbannen schleppet; der den Stein der Weisen sucht, und auf eine Universalarzney ausgeht; der jedem Aberglauben milden Beyfall nikt, und jede Spuckgeschichte in seinrn Schutz nimmt; der sich einbildet, man befördere die Aufklärung des Menschengeschlechts, wenn man Bücher voll mystischen und alchymistischen Unsinns allenthalben verbreitet, und uns aus dem hellen Tage deutscher Philosophie in die barbarischen Zeiten Parazelsischer Finsterniß zurück wirft; der alles verachtet, was von ihm abgesonderte Brüder sagen und thun, und sich anstellt, als wenn Er allein der Mann wäre, sie alle unter die Füße zu treten; der sich nie erkundigt, ob diese schismatischen Brüder es etwa durch ächte Weisheit, durch edles Verhalten, durch selbst Verbeßerung, durch Liebe gegen den Nebenmenschen, und vorzüglich gegen alle Maurer höher gebracht haben, als Er, sondern sie gleich, unerhört, exkommunizirt.“

„Ein Maurer also, der allgemein die wärmste Menschenliebe über die entferntesten Länder und über alle seine Mitbürger und Landsleute verbreitet wie die Sonne ihre Strahlen; der, als ein

Stiller

Stiller im Lande, unbemerkt und ungesehen die reinste und erhabenste Tugend, mit der größten Unverdrossenheit bey jedem Schritte in seinem Leben übt, ist ein großer, edler, liebenswürdiger Mann, und ein äuserst ehrwürdiger und herrlicher Mann."

„Aber ein schwacher unächter Maurer und alter Neuling im Orden, der alles thut, um Aufmerksamkeit zu erregen, aber dann doch nicht will, daß ein Unheiliger davon spreche; der es gar für ein Mäjestätsverbrechen hält, wenn ein Profaner etwa ein paar Worte darüber schreibt; der den Annulus Platonis, und des Herrn von Plümenöck geoffenbarten Einfluß der ächten Freymaurerey in das allgemeine Wohl der Staaten, sammt dem klaren und deutlichen Unterricht, das wahre Rosenkreuzerische Astralpulver des Bruders Damerion ächt zu bereiten, bey Tag und bey Nacht liest, und sogar Hausknechten, freres servants und Logenthürhütern zu lesen räth, der also allenthalben, wo er kann, unter seiner blauen Kokarde, und unter seinem ledernen Schurz Aberglauben und großes Nichts zwischen Dampf und Nebel und Rauch ausbreitet, ist ein Schwärmer." (Soweit Herr Zimmermann.)

Man

Man sieht aus dieser Bemerkung eines so großen und einsichtsvollen Mannes, wie Herr Hofrath Zimmermann ist, den Unterschied, der unter den Freymaurern herrscht, und daß ein ächter Maurer von einem Unächten wie der Himmel von der Erde unterschieden ist; — welcher Unterschied auch einem erhabenen Joseph II. zu dem unterm 11ten December 1785 erlaßenen Handbillet in Ansehung dieser Gesellschaft mit veranlaßt haben mag, um den Weizen von der Spreu zu sichten.

Die Geschichte des Grafen von P. an den Abt von St. R--l.

Sie kennen, mein theuerster Abt! den Zustand des Ordens in den verschiedenen Ländern von Europa, die ich durchreiset bin, zu gut, als daß ich Ihnen denselben genau zu schildern nöthig hätte, und Sie wissen es am besten, aus welchem Wust von Thorheit und Irrthümern Sie mich heraus gerissen haben. Weil Sie es aber wollen, daß ich die Sammlung der Geschichten unserer Brüder auch mit der Meinigen vermehren soll, so will ich Ihnen gern in diesem Stück gehorsamen.

Als ich mit der Gesandtschaft zu Londen war, und eines Tages bey der königlichen Börse in Bartholomaeus-Lane vorbey fuhr, sahe ich

an einem Hause eine große Tafel aushängen, die unter allen Tafeln der ganzen Strasse nothwendig am mehrsten meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußte. Denn was man in andern Ländern sehr sorgfältig verheimlicht, das fand ich hier öffentlich jedem Vorbeygehenden dargestellt. Ein Einhorn und ein Löwe hielten einen vergoldeten Triangel, und darunter standen die Worte: Hier macht man Freymaurer. Ich ließ anhalten, um dies sonderbare Schild in rechten Augenschein zu nehmen; denn ich meynte Anfangs, daß mich meine Augen betrögen: aber es war so, wie ich gleich gelesen hatte. Ich konnte nicht umhin, dem Chevalier V. der bey mir im Wagen saß, meine Verwunderung darüber zu erkennen zu geben. Ich war wohl schon ehemals neugierig auf dieß Geheimniß gewesen, und es hatte mir nur an Gelegenheit gefehlt, meiner Neugier ein Genüge zu leisten, daß ich es bereits aufgegeben hatte. Als ich aber eine so schöne Gelegenheit mir auf öffentlicher Gasse an-

geboten fand, wollte ich sie doch nicht ungenuzt vorbey gehen lassen. Der Chevalier, der meinen Anschlag hörte, that sein Möglichstes, ihn mir aus den Sinn zu reden. Was können Sie sich doch von solchen Leuten versprechen, sagte er, die ihr Geheimniß öffentlich ausbieten? Was muß das für eine Loge seyn, die durch ein förmliches Schild die Vorbeygehenden einladet? Aber ich ließ mich nicht irre machen. Ich brachte meinen Sittenlehrer nach Hause, und kehrte wieder um nach Bartholomaeus-Lane, und frug nach dem Wirth des Hauses, wo das Schild aushieng. Alles hatte seine Richtigkeit, man machte da Freymaurer, und der Wirth, dem ich mein Verlangen, aufgenommen zu werden, entdeckte, beschied mich auf den folgenden Mitwoch, nachdem ich ihm eine halbe Guinee auf die Hand gegeben hatte.

Der Tag kam, und ich begab mich zur bestimmten Stunde an den Ort. Bey meiner

An-

Ankunft wartete alles schon auf mich. Der Wirth gab sogleich der Versammlung von meiner Ankunft Nachricht; denn er hatte die Ehre, der Bruder Oekonome der Gesellschaft zu seyn, und nach einigen Präparationen, bei welchen ich aber die Höfligkeit der Engländer nicht loben kann, ward ich mit aller Feyerlichkeit aufgenommen. Es gieng noch in allen Stücken sehr ordentlich zu: indessen machte mich es nicht wenig irre, als ich verschiedene Verordnungen aus einem gedruckten Buche ablesen hörte, ja als sogar der vorgebliche Großmeister mir ein gedrucktes Büchlein in die Hände gab, um mich aus demselben in den maurerischen Geheimnissen weiter zu unterrichten. Was man mir gesagt hatte, war auch kaum die 2. Schillinge werth, die ich dem Fiacre bezahlt hatte, vielweniger die 20 Guineen, die ich für meine Aufnahme entrichten mußte. War ich nicht sehr thörigt, daß ich mir eine Sache von Wichtigkeit bey Leuten versprach, die ein Schild ausgehangen hatten? Ich war indessen doch sehr unzufrieden.

Ein

Ein junger Lord D—y. war zugleich mit mir aufgenommen worden, und als Zwillingsbrüder machten wir eine genaue Bekanntschaft mit einander. Er hatte die Freundschaft, mich in seinem Wagen in das Palais des Gesandten zu bringen, Gedanken über die Geheimnisse, zu welchen wir eingeweihet waren, zu entdecken. Er hielt alles, was wir gesehen und erfahren hatten, eben so gut für ein nichtswürdiges Kinderspiel als ich: aber er urtheilte doch ganz anders über den Schritt, den er gemacht hatte. In unserm Lande, sagte er, muß man mit Leuten allerley Art in Verbindung stehen.

Der Stand hindert uns oft daran, mit Leuten aus andern Klassen der bürgerlichen Societät in eine solche Verbindung zu kommen, die zuweilen sehr nothwendig und nuzbar ist. Ich sehe meinen Eintritt in den Freymaurer Orden aus diesem Gesichtspunkte an, und lasse übrigens das andere dahin gestellet seyn. — Das war

nun

nun nicht meine Sache, ich unterließ es indessen nicht, die Loge an den gesetzten Tagen zu besuchen, aber in der That mehr, um mich einmal in einer Gesellschaft von allerley Arten von Leuten lustig zu machen, als daß ich die Freymaurerey für eine ernsthafte Sache sollte gehalten haben. Ich bezeigte daher auch nicht die allergeringste Neigung, mich weiter in diesen angeblichen Geheimnissen herumführen zu lassen. Die beiden ersten Schritte, die ich an einem Tage gemacht hatte, waren hinlänglich mich davon zu überzeugen, daß die Sache ein Nichts sey. Es fand sich indessen bald eine Gelegenheit, die mich doch in etwas auf andere Gedanken brachte. Ungefähr ein Paar Monate nach meiner Aufnahme erhielten wir eine förmliche Deputation von der großen Loge, die in St. Pauls—Church—Yard gehalten ward, und für eine der ältesten Logen in London angesehen wird. Man untersuchte die ganze Loge aufs genaueste. Man fand sehr zu tadeln. Die jüngern Brüder, unter wel-

chen ich auch zu seyn die Ehre hatte, mußten abtretten: aber wenn wir gleich an der ganzen Verhandlung keinen Antheil nehmen konnten, so wurden wir doch durch den Ausgang, den die Sachen nahmen, von dem ganzen Gegenstand der Visitation unterrichtet. Denn unser Bruder Oekonome mußte noch denselben Abend sein schönes Schild abnehmen, alles Geräthe ward eingepackt, und weggeführt, und es ward uns im Namen der grossen Loge angedeutet, daß die Loge in Bartholomaeus-Lane wegen der Unordnungen, die darbey vorgegangen wären, aufgehoben sey.

Dies brachte mich in etwas auf andere Gedanken. Die strenge Ordnung, die gehalten wurde, und so weit gieng, daß man so gar alle Schürzen mit einmal wegkaufte, mit welchen ein junges Mädgen in der Nachbarschaft des Gasthauses handelte, gefiel mir, und noch mehr bewunderte ich die ehrerbietige Unterwerfung, die unser Großmeister und seine Beamten

ten dem Ausspruche der Visitation, troz aller wilden Freyheit der Engländer, bezeigten. Da ich vielleicht sonst des Spiels im kurzen überdrüßig geworden wäre, so entschloß ich mich nun, die Sache fortzusetzen, und ich besuchte von der Zeit an die Loge in St. Pauls Church-Yard, auf deren Befehl die unsrige aufgehoben war. Diese Loge war in der That von jener gar nicht unterschieden. Der ganze Unterschied bestand nur darinn, daß kein Schild aushieng, indes die Sachen mit etwas mehrerem Anstande, Ordnung und Zurückhaltung getrieben wurden, sonst waren sie einander vollkommen gleich. Ich ward indessen doch dadurch bestimmt, noch einen weitern Schritt in diesen angeblichen Geheimnissen zu machen, und so wenig mich auch derselbe davon überzeugte, daß der Freymaurerorden von einiger Wichtigkeit sey, so fand ich doch unvermerkt einen Geschmack am Orden, wenn anders unregelmäßige, falsche, und nichts in sich habende Versammlungen diesen Namen

verdienen, daß ich verschiedene Logen in und um London besuchte, und aus einem Spötter ward mit der Zeit ein Forscher, bey dem der Gedanke rege wurde, daß noch etwas von Wichtigkeit hinter dieser Decke versteckt liegen müßte.

Diese Metamorphose würde vielleicht einen jeden, ausser Ihnen, mein theuerster Abt! befremden; denn da ich in allen Logen, die ich besuchte, nichts fand, was einige Aufmerksamkeit verdiente, wie war es möglich, daß ich so von einem äussersten Ende zum andern überspringen konnte? Sie aber, als ein großer Kenner des menschlichen Herzens, wissen, daß der Mensch zu nichts mehr als zu solchen Sprüngen geneigt ist. Aus einem Freygeist wird eher ein Kapuziner, oder ein Mönch zu la Trappe, als ein Benediktiner. Aus einem Ungläubigen wird weit eher ein Abergläubiger, der alles bis auf die Wunder des seligen Paris glaubt, als ein bedachtsamer Untersucher. Es ist also kein Wunder,

der,

der, daß ich vom Leichtsinn und Spott zu der Vermuthung übergieng, daß doch wohl Dinge von Wichtigkeit im Freymaurerorden enthalten seyn könnten. Aber ich muß doch auch gestehen, daß ein anderer Umstand an diesem günstigen Vorurtheil einen wichtigen Antheil hatte. Unter den Logen, die ich besuchte, war auch diejenige zu Bären, die zu Bath gehalten wurde. Die Loge war sehr zahlreich durch die Menge von Fremden, die damals zu Bath sich befanden. Ich kannte den Großmeister persönlich, den ich oft in der Loge von St. Pauls-Church-Yard angetroffen hatte. Er machte mir eine sehr vortrefliche Schilderung von der Ordnung und guten Einrichtung, die er in seiner Loge gemacht, und war vornehmlich ganz unerschöpflich in dem Lobe des Bruder Redners, den er mir als einen Mann von ganz ausserordentlich tieffen Einsichten in die Geheimnisse des Ordens schilderte. Dies mochte ohngefähr ein Mann von 40 bis 50 Jahren seyn. Er war ein Arzt, und genoß eine Pension

von dem Lord H—y, den er auf seinen Reisen durch Italien und Frankreich geführet hatte. Er lebte damals für sich von seiner Pension zu Bath; und Herr O—y, der Großmeister, erzählte mir, daß der Doctor sich gänzlich den Geheimnissen des Ordens gewidmet hätte. Dies kam mir sehr sonderbar vor; denn alles, was ich noch bishero gelernet hatte, und ich hielt mich doch für einen ungeschickten Maurermeister, war von so wenigem Belang, daß ich nicht begreiffen konnte, wie man eine Stunde, und vielweniger, wie man seine ganze Lebenszeit mit Betrachtung und Erforschung der Geheimnisse des Ordens zubringen könnte. Ich ward indessen bald aus meinem Irrthum gerissen. Denn an einem Abend, da ich der Loge beiwohnte, hatte ich auch das Glück, einen Vortrag von dem erleuchteten Brüder Redner anzuhören. Er handelte von der Erhabenheit des Ordens, und hatte vornemlich das Alter und die Beschäftigung desselben zum Gegenstande, wobey er alles aufbot, was

nur ein Cambridgscher Magister aus dem Schatz seiner Gelehrsamkeit aufzubieten im Stande ist. Der Thurm zu Babel nicht nur, sondern schon die Säulen des Seth wurden in Anschlag gebracht; die Tempel und der Labyrinth von Aegypten, der Tempel zu Jerusalem, die hängenden Gärten der Semiramis kamen gleichfalls vor, und nachdem er die ganze barbarische Antiquität durchwandert, und allenthalben wichtige Spuren der Freymaurerey entdeckt hatte, so kamen endlich auch die Griechen und Römer vor. Er verbreitete sich hierauf über die verschiedenen Arten von Steinen, in welchen man gearbeitet hatte, und nachdem er hierüber so viel gesagt hatte, als man nur von einem Antiquarier, der zugleich Arzt ist, immer erwarten kann, brach er ab, und verschob die Untersuchung des wichtigsten Steins bis auf eine andere Zeit.

Maßillon hätte sich nicht leicht aufmerksamere und zufriedenere Zuhörer wünschen können,

als

als dieser Mann hatte. Die ganze Rede war im Geschmack der Engländer. Ein Theil bewunderte die tiefe profane Gelehrsamkeit, der andere seine Geschicklichkeit, sie auf die Maurerey anzuwenden, und wer davon nicht redete, der staunte doch mit heiliger Ehrfurcht die unabsehbaren Tiefen der Geheimnisse an, zu welchen dieser große Redner sich so glücklich herabgelassen hatte. Ich kann nicht sagen, daß ich eben von einer dieser Partheyen war; aber doch konnte ich nicht läugnen, daß der Mann sehr viel alte Gelehrsamkeit besaß, und daß er seine Reisen wohl genuzt hatte, ob ich ihn gleich für nichts weniger als für einen Redner halten konnte. Es erregte daher wirklich Nachdenken bey mir, daß ein Mann, der in der That Gelehrsamkeit besaß, seine Gelehrsamkeit auf einen solchen Gegenstand anwenden konnte, als die Freymaurerey war, und daß er da einen Abgrund suchte, wo ich nur lauter Untiefen fand. Wir beide, um in der Allegorie zu bleiben, waren sehr von einander unterschieden;

denn

denn er war lauter Fluth, wo ich lauter Ebbe war, und ich wollte wetten, daß ich die Logen von ganz England auf meiner Seite gehabt hätte. Sir O—y mußte mir indessen behülflich seyn, mit diesem sonderbaren Manne in nähere Bekanntschaft zu gerathen. Ich war hierinn glücklich genug. Ich brachte fast den ganzen Sommer zu Bath zu, und es giengen wenig Tage in der Woche hin, in welchen ich mich nicht mit ihm unterhalten hätte. Ich wartete einige Logen gelassen ab, um die Erläuterung des vorzüglichsten Steins zu hören, die er bis auf eine andere Zeit verschoben hatte. Aber mein Warten war vergebens. Endlich erinnerte ich ihn daran, und seine Antwort war diese: Man muß nicht die Perlen vor die Säue werfen. Es ist genug, daß ich ein Wort zum weitern Nachdenken habe fallen lassen. Wer es fassen kann, der fasse es. — Es ist leicht zu erwarten, daß ich hiedurch gewiß neugierig gemacht wurde. Wie konnte der Mann alle

seine

seine Brüder so sehr herabwürdigen, als von ihm geschahe? Und was konnte er für wichtige Dinge haben, die er für viel zu kostbar hielt, als daß er sie nur so hätte hinwerfen sollen? Ich ward endlich über zwey wichtige Stücke von ihm aufgeklärt, da ich mich etwas mehr in seine Gewogenheit sezte, und sein Vertrauen gewann. Er entdeckte mir nemlich, daß unter allen Logen in England nicht eine einzige wäre, die von der wahren Beschaffenheit des Ordens gehörig unterrichtet sey, daß man aber unter dem kostbaren Stein, der der vornehmste Gegenstand maurerischer Arbeiten seyn sollte, nichts anders als den Stein — der Weisen — zu verstehen habe.

Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als ich diese Nachricht hörte. Ich wußte nicht, ob ich ihn überlaut auslachen, oder ernsthaft bleiben, und überhaupt, wie ich diesen ganzen Aufschluß betrachten sollte. Mein ganzes Herz erklärte sich dafür, diesen Mann, troz aller seiner

anti-

antiquarischen Gelehrsamkeit, für einen Charlatan zu halten. Aber wie es oft geschieht, daß wir bald durch einen kleinen Umstand auf einen ganz andern Weg geleitet werden, als den wir sonst würden gegangen seyn, so geschahe es auch hier.

Der Mann schien mir wahr zu reden, weil er von der englischen Maurerey mir solche schlechte Begriffe machte, als ich mir auch schon längst selbst davon gemacht hatte: und weil er in dem einen Stücke richtig dachte, so gab ich ihm auch bald in dem andern recht, wenigstens dachte ich bey mir selbst, es kann doch wohl am Ende mit dem Stein der Weisen seine Richtigkeit haben, so sehr auch die Welt diese Sache ins Lächerliche zieht. Wo ich noch wankte, da tratt die Beredsamkeit, und viele gelehrte und ausser dem Horizont meiner Kenntnisse liegende Gründe dieses Mannes ein, widerlegten meine Einwendungen, hoben meine Zweifel, und kurz, ich ward sein Schüler. Er zog nach London,

wozu ihn der Lord — vermochte, der sein ganzes Vermögen durch einen unsäglichen Aufwand, durchs Spiel, und durch die Wirthschaft seiner Bedienten eingebüsset hatte, und nun durch die Erfindung dieses Mannes sich bald in dem Besitze einer großen Summe zu sehen hofte, die er eben so gut, als sein ganzes Vermögen, an den Mann bringen zu können hofte. Ich hatte indessen das Glück, oder vielmehr das Unglück, der eigentliche Vertraute dieses unglücklichen Adepten zu werden. Wir arbeiteten Tag und Nacht, um das große Menstruum herauszubringen. Wir machten zugleich verschiedene Experimente mit Eyerschalen, Ochsenblut, Thau, Regenwasser, und vielen andern Dingen, und weil im Menschen, als dem Mikrokosmus, ungemein viel liege, und der Wein mit dem Golde auch eine so nahe Verwandtschaft haben sollte, daß sich zuweilen um den Weinstöcken gediegenes Gold setzet, so ward ich am Ende selbst der Gegenstand seiner Experimente. Einmal mußte ich

so

so viel Luft einziehen, als meine Lunge halten konnte, um auf solche Weise den allgemeinen Weltgeist zu fangen, und denselben in eine Phiole athmen. Ein andermal mußte ich 4 Wochen lauter Wein trinken und Weitzenbrod essen, und weil in mir, als einem jungen Menschen, viel Sulphur und Centralfeuer vorhanden wäre, so versprach er sich von mir das kräftigste Humidum radicale, und chaotisches Wasser zu erhalten. Kurz, wir arbeiteten mit unermüdetem Fleise, und so geschickt er gewesen war, die ganze Antiquität auf die Maurerey anzuwenden, so geschickt war er auch, die ganze Chymie in der Maurerey zu finden. All mein Gold gieng auf diese Weise verlohren, und je mehr ich mich mit der Hofnung schmeichelte, bald der glücklichste Sterbliche zu seyn, desto ärmer ward ich. Mein Zustand öfnete mir endlich die Augen: ich war ärmer als Hiob. Ich redete endlich eines Tages zu meinem Lehrmeister von meinen Umständen, und daß ich fast daran zweifelte, daß wir je in unserm

Leben das große Universale finden würden. Mein Rath wäre daher, daß wir nur vor der Hand auf ein gutes Partikulare bedacht seyn möchten.— O! Partikulare! war seine Gegenrede, wenn ihr nur darnach trachtet, und nicht den wahren Eckstein haben wollt, mit einem Partikulare kann ich euch dienen, und hätte es längst gekonnt. — Er schloß hierauf einen Kasten auf, und zeigte mir eine Menge silberner Barren. Ich probirte einige, und sie hielten den Strich des feinsten Silbers. Wie mich der Anblick dieses Makrokosmus entzückte, geht über allen Ausdruck. Ich äusserte indessen doch einigen Unwillen gegen meinen Lehrmeister, daß er so lange in dem Besitz so vielen Silbers gewesen, und mich immer hatte mein Gold hingeben lassen, um das große Universal zu finden. Aber seine Antwort befriedigte mich vollkommen. Ich hätte nie einen Pence Zuschuß von euch begehrt, sagte er, wenn ich von diesem Silber hätte Gebrauch machen können. Aber es ist die größte Gefahr dabey,

wenn

wenn man Silber in Barren anzubringen sucht, weil man sowohl in der Münze, als bey Goldschmieden, das chymische Silber an seiner Feinheit von dem andern unterscheidet. Hier liegt also diese ganze Menge ungenuzt, wenn wir nicht nach dem Towr wandern, und für andere arbeiten wollen.

Hier entstand in mir ein heftiger Streit. Von der einen Seite schreckte mich der Towr und der Verlust der Freyheit, und von der andern Seite widerlegte die Begier nach dem Silber, die von meiner dringenden Noth unterstüzt wurde, alle Einwendungen. Diese siegte endlich, zum größten Vergnügen meines Lehrmeisters, der, wie ich nachmals erfuhr, in keiner geringern Verlegenheit, als ich selbst war, da seine Pension schon seit zwey Jahren ein Ende gehabt hatte. Ich sann auf allerley Mittel, zum Gebrauch des bisher ungenuzten Schazes zu gelangen. Ich verfiel endlich auf den unschuldigen Gedanken,

einen Juden, der ein geschickter Stempelschneider war, in unser Interesse zu ziehen. Dieser Vorschlag ward genehmigt. Wir liessen verschiedene Stempel zu holländischen Thalern schneiden, legten förmlich eine Münze incognito an, prägten holländische Thaler, und der Jude war unser Unterhändler, der die ausgeprägten Thaler umwechselte. Mein Lehrmeister war so ehrlich, da er sahe, daß das Werk gut von statten gieng, daß er mir allen bisher gehabten Verlust wieder ersezte. Er unterrichtete mich in der Zubereitung dieses Partikulars, das eigentlich nur eine Zusammensetzung von Silber und vielem Kupfer war, wozu noch einige Species kamen, von welchen er sagte, daß sie in der Composition das Kupfer veredelten. In der That kam kein falsches Silber diesem an Güte bey: es hielt alle Proben, nur nicht die lezte auf der Kapelle, aus, da blieb das Silber, und das Kupfer zeigte sich in seiner wahren Gestalt.

Wir arbeiteten auf solche Weise gemeinschaftlich, und in einer kurzen Zeit sahe ich mich im Besitz von mehr als 8000 Pfund. Aber nun kam die klägliche Katastrophe, die unserm ganzen Handel ein Ende machte. Der Jude ward erwischt, und als ein falscher Münzer nach Newgate gebracht. In der Angst bekannte er auf meinen Lehrmeister und auf mich, als die eigentlichen Fabrikanten. Mein Lehrmeister ward, ehe er sichs versahe, gleichfalls beym Kopf genommen, und beyde endigten ihr Leben zu Tiburn auf eine unangenehme Weise, da ich nur kaum so viel Zeit gewinnen konnte, das meinige in Sicherheit zu bringen, welches alle Bezeugung meiner Unschuld, und daß ich selbst aufs schändlichste betrogen worden, in einem Staat nicht würde haben retten können, dessen Seele der Handel ist. Ich überschickte zwar gleich nach meiner Ankunft in Frankreich dem Minister eine Rechtfertigung für mich ein, worinn ich den ganzen Handel, und wie ich selbst war hinter-

gangen worden, ehrlich entdeckte. Ich fügte dieser Rechtfertigung eine ansehnliche Summe hinzu, die ich von dem unglücklichen Gelde hatte, und kurz zuvor, ehe ich London verließ, in Gold umgesezt war, um mein Gewissen zu beruhigen, und meinen guten Namen zu retten. Dieß hatte freylich wohl die erwünschte Wirkung, daß ich für betrogen und unschuldig erkannt wurde; ich hatte indessen doch sehr wohl gethan, daß ich früher auf meine Sicherheit, als auf meine Rechtfertigung, gedacht hatte. Wenig Bekehrte werden einen so ernstlichen Entschluß eines bessern Lebens fassen, als mein fester Vorsatz war, hinfort der Freymaurerey gänzlich abzusterben. Alles, was ich noch bis jezt im Orden erfahren hatte, mußte mich dazu auffordern, und aufs nachdrücklichste bestimmen. Denn so lange ich mir von dieser Societät noch keine hohe Begriffe machte, hatte ich noch nichts, als Gauckeley und kindisches Spielwerk in derselben angetroffen, und sobald ich mir etwas bessers von derselben versprach, so fiel ich in

die

die Hände eines Betrügers, der zwar jenes Spielwerk mit Grund als falsche Maurerey verwarf, mich wichtigere Dinge vom Orden vermuthen lehrte, aber mich auch zugleich an den Rand eines jähen Abgrundes führte, wo er selbst seinen Untergang fand, und auch gewiß der meinige nicht ferne würde gewesen seyn. Ist es nicht ein Unglück, daß die vortreflichste aller Gesellschaften durch solche, die sich fälschlich diesen Namen beylegen, so sehr verdunkelt wird, daß sie mit in das Schicksal derselben verwickelt, und entweder zu einen Gegenstand des Spottes, oder der Verachtung solcher Leute wird, die ihr gewiß ihre ganze Hochachtung schenken würden, wenn sie im Stande wären, den Gaucklern und Betrügern die Larve abzuziehen, und die wahre Maurerey von der falschen zu unterscheiden!

Nach meiner Flucht aus England hielt ich mich noch über ein Jahr in Frankreich auf, und mein Entschluß, nicht weiter an den Orden zu denken, blieb immer sehr ernsthaft. Ich wohnte zu Paris die ganze Zeit über, und ob ich gleich bald merkte, daß in meiner Nachbarschaft eine Loge gehalten wurde, so kam mir doch nie der Gedanke in den Sinn, je in meinem Leben wieder eine Loge zu besuchen. Endlich kam der Chevalier St. M . . . nach Paris, und suchte mich auf. Ich hatte bey meinem ersten Aufenthalte in London einen genauen Briefwechsel mit ihm unterhalten, und ihm auch unter andern davon Nachricht gegeben, daß ich ein Freymaurer geworden. Er gehörte zu dieser Gesellschaft. Er war durch mein Beyspiel bewogen worden, sich gleichfalls aufnehmen zu lassen, und er war so von dem Orden eingenommen, daß er wenigen an Eifer nachgab. Er wußte nichts von der gefährlichen Lage, in der ich mich zulezt in England befunden hatte, und erwartete daher nichts mehr,

als

als einen eben so eifrigen Freymaurer an mir vorzufinden, als er es selbst war. Seine Bestürzung war daher ungemein groß, als er eine solche Kälte gegen den Orden bey mir wahrnahm. Ich konnte nicht umhin, ihm meine ganze Begebenheit zu erzählen: aber, anstatt mich zu bedauern, brach er in ein lautes Gelächter aus, daß ich mich auf solche Weise hatte betrügen lassen. Er lenkte indessen zeitig genug ein, und war vornemlich bemüht, mir bessere Begriffe vom Orden beyzubringen, als ich aus meinen bisherigen Erfahrungen gefaßt hatte. "Seyd Ihr gleich, sagte er, doppelt hintergangen worden, durch Gauckler, die Euch ein nichtswürdiges Spielwerk für Wahrheit des Ordens verkauft haben, und durch einen Sudler, der euch Kohlen zusammen scheuern, und in allerley Unrath arbeiten ließ; so thut Ihr doch Unrecht, wenn Ihr alle Freymaurer aus einem Gesichtspunkte betrachtet. Ich bin überzeugt, daß der Orden große Dinge zum Gegenstande hat, und Ihr würdet Euch selbst davon

von versichern können, wenn Ihr es nur wagen wolltet, Euch in unsern Logen weiter in den Geheimnissen unterrichten zu lassen.„ — Er hatte Recht, wenn er mein Urtheil tadelte, daß ich von allen Freymaurern ohne Unterschied gleiche Begriffe hegte, aber er irrte sich sehr in den grossen Begriffen, die er von den Geheimnissen hegte, zu welchen er einigen Zugang erlangt hatte. Noch hielt ich mich immer, und blieb unverändert bey meinem Entschluß. Mein Freund mußte es sich gefallen lassen, daß seine Angriffe zu verschiedenenmalen zurückgeschlagen wurden.

Kein Baum in der Welt steht so fest, daß er durch wiederholte Schläge nicht endlich fallen sollte, und so gieng es mir auch. Von einigen Vorfällen des menschlichen Lebens mögte man es fast behaupten können, daß durchaus etwas Schicksal mit unterlauffe. Ich sollte nach vielem Herumirren endlich einmal durch Sie, mein

theuerster Abt! der Wahrheit des Ordens zuge⸗führet werden. Ich mußte also natürlicherweise vorher die Wege gehen, an deren Ende ich das Ziel meiner Wünsche erlangen sollte. So hart⸗näckig ich mich auch den ersten Unterredungen des Chevaliers entgegensetzte, so wankte ich doch mit der Zeit, und endlich brachte er es so weit, daß ich gänzlich nachgab. Ich hatte mich unter der Anführung meines unglücklichen Lehrmeisters an gewisse Deutungen gewöhnt, daß ich unter den nichtsbedeutendsten Figuren und Gegenständen große Geheimnisse suchte. Dies lebte wieder von neuen in mir auf. Der Chevalier zeigte mir einige seiner sogenannten Zierraten: ich sah sie an, ich glaubte verschiedenes zu bemerken, der Gedanke ward in mir lebendig, daß doch noch wohl vielleicht, wenn ich nur erst mehrere Stufen erstiegen hätte, große Geheimnisse mir würden aufgeschlossen werden. Ich willigte end⸗lich darein, mit dem Chevalier St. M.. die Loge zu besuchen, die unter dem Vorsitz des Mar⸗

quis von R. in dem Hotel d'Anjou in der Straße Dauphine damals gehalten wurde. Ich fand in der That auch diese Loge von den Englischen gar nicht verschieden. Es fand zwar allerdings ein großer Unterschied statt. Denn Sie wissen wohl, daß nicht leicht ein Franzose was in seine Hände nimmt, das er nicht umformen, und nach seinem Geschmack zuschneiden sollte; aber im Wesentlichen waren Engländer und Franzosen sich vollkommen gleich. Dies hätte mich schon beym ersteu Eintritt bewegen sollen, wieder umzukehren; aber ich ward nicht nur meinem Entschluß ungetreu, sondern ich ließ mich auch verführen, mich recht tief in dieses Labyrinth einzulassen. Ich gieng eine Stufe nach der andern durch. Ich war wohl nicht so einfältig und verblendet, wie manche, die mir zur Seite standen, daß die glänzenden Ausdrücke von Maitre parfait, Elu, Illustre, Sublime, Chevalier del' Orient, du Soleil, de la Lune, und andere dergleichen mich hätten reizen sollen. Aber der unglückliche

Hang,

Hang, den ich in der Schule meines ehemaligen Lehrmeisters genommen hatte, Dinge für wichtig anzusehen, die es nicht waren, und bei ihnen zu suchen, was sie nicht hatten, dieser Hang riß mich hin, und verleitete mich, daß ich alle diese neuen Geheimnisse für wichtig hielt, die theils der Schalkheit ächter Maurer, theils der Erfindungskraft müßiger Köpfe ihr Daseyn zu danken hatten. So verblendet war ich freilich nicht, daß ich meine bisherigen Einsichten hätte für vollkommene Wahrheit und Vollendung halten sollen. Ich merkte nur mehr als zu gut, woran es ihnen fehlte; aber ich konnte mich doch unmöglich überreden, daß alles dieses ein Nichts seyn sollte. Ich ermüdete daher nicht, und wo ich nur Nachricht von einer neuen Klasse erhielt, da gieng ich zu, um von ihren Geheimnissen unterrichtet zu werden, bis zum Rosecroix und Frondeur du Devoir. Könnte man nur ohne Zeitverlust, ohne Verlust des Geldes, und ohne den Kopf mit unnöthigen Dingen zu belästigen, und lange ge-

täuscht

täuscht zu werden, von diesen Dingen sich unterrichten, so wäre nichts daran zu tadeln; denn der erste Schritt zur Wahrheit bleibt doch immer Erkenntniß des Irrthums. Aber das kann man nicht.

Auf solche Weise brachte ich meine Zeit zu Paris zu, und wenn ich es sonst bewundert hatte, daß man sich eine Stunde die Geheimnisse der Freymaurerey zum Gegenstand des Nachdenkens wählen könnte, so war ich nun selbst im Stande, ihnen den größten Theil meiner Zeit zu widmen. Um diese Zeit starb mein ältester Bruder, und sein Tod setzte mich in den Besitz von einem ansehnlichen Vermögen. Ich hätte desselben in der Stille geniessen können, und vielleicht würden mich die häußlichen und wirtschaftlichen Bemühungen nach und nach vom Orden abgezogen haben. Aber ich war dazu fast bestimmt, noch immer tiefer darein zu verfallen. Der Erzbischof von — unternahm damals seine

Reise

Reise nach Rom: und ich war so glücklich, an der Gewogenheit dieses vortreflichen Prälaten einen vorzüglichen Antheil zu besitzen. Er schlug es mir vor, ihn auf seiner Reise nach Italien zu begleiten, und ich folgte gern, sobald ich nur meines Vermögens wegen die gehörigen Vorkehrungen getroffen hatte. Mein Orden kam mir auf dieser Reise ziemlich aus dem Sinn, ich hatte auch keine Empfehlungsschreiben an eine italiänische Loge mit genommen, und wußte also nicht, an welche Loge ich mich hätte wenden sollen. So verstrichen beynahe zwey Jahre, ohne daß ich Gelegenheit gehabt hätte, mit einem Freymaurer Bekanntschaft zu machen. Der Prälat reisete nach Frankreich zurück, und mir gefiel Italien sowohl, daß ich den Vorsatz faßte, noch erst die berühmtesten Städte von Italien zu besehen, und dann erst nach Frankreich zurückzukehren. Ich schickte mich schon zu meiner Abreise von Rom an, als ich unvermuthet in eine Bekanntschaft gerieth, die meinen ganzen Plan auf ein-

mal zerrüttete, und mich in ein Labyrinth führte, aus welchem ich nicht anders heraus gerissen werden sollte, als in die besten Hände zu fallen.

Ich kam an einem Abend aus einer Gesellschaft: ich gieng zu Fuß ohne jemand, als einen Bedienten, bey mir zu haben, der mit der Fackel vorangieng. Wir waren kaum bey dem Pallast Albani, als wir einen Menschen gewahr wurden, der, mit dem Rücken an der Mauer gelehnt, sich gegen zwey, die auf ihn eindrangen, aus allen Kräften vertheidigte. Er schrie bey unserm Anblick um Hilfe. Wir eilten hinzu, mein Bedienter stieß dem einen die brenneude Fackel ins Gesicht, daß er niederfiel, und der andere machte sich mit der Flucht davon, sobald er die Parthey seines Gegners durch unsere Ankunft verstärkt sahe. Ein jeder Nothleidender hätte in einem solchen Falle allen meinen Beistand fordern können; aber ich fand mich noch um so viel mehr dazu verbunden, da ich in eben dem Mann,

den ich auf solche Weise errettet hatte, einen Bruder erkannte. Ich entdeckte mich ihm gleichfalls, und es schien ihm doppelt angenehm zu seyn, daß er das Leben der Hilfe eines Bruders zu danken hatte. Ich nahm mir vor, sogleich den folgenden Morgen zu meinem kranken Freunde zu gehen; aber ich war noch nicht aufgestanden, als mir mein Bedienter nachstehendes Billet überreichte.

„ Sie haben mir, mein Bruder! gestern „ Abend einen solchen Dienst erzeigt, daß ich „ Ihnen denselben durchaus vergelten muß. Da „ mein Leben hier nie in Sicherheit seyn wird, „ gehe ich noch vor Anbruch des Tages nach— „ *D.*— ab. Wollen Sie sich glücklich ma„ chen, und mich von meiner Pflicht entbinden, „ so folgen Sie mir dahin aufs baldigste.

G—li.

Der Uiberbringer des Briefes war, sobald er denselben abgegeben hatte, weggegangen. Ich

 klei-

kleidete mich sogleich an und gieng nach dem Hause, wo ich den Mann die vorige Nacht hingebracht hatte; ich erkundigte mich nach ihm aufs genaueste, aber niemand kannte ihn, niemand hatte von einem Herrn S—li das mindeste gehört, und, was mich am mehrsten befremdete, so sollte auch nie ein Fremder daselbst gewohnt haben. Ich kehrte also in meine Wohnung zurück, ungewiß, wozu ich mich entschliessen sollte. Ich hatte dem Fremden einen zu wichtigen Dienst erzeigt, als daß ich glauben konnte, er würde mich hintergehen. Seine schleunige Abreise befremdete mich nicht so sehr, als daß man in dem Hause, wohin ich ihn selbst geführt hatte, gar nichts von ihm wissen wollte. Denn vielleicht hatte er Ursache, sich sobald als möglich von einem Orte zu entfernen, der seinem Leben so gefährlich gewesen war, und das sagte sein Billet ausdrücklich. Und was konnte endlich dieser Mann zu meiner Glückseligkeit beitragen, der seinem äußern Aufzuge nach in solchen Umständen nicht seyn konnte,

die

die meine Glückseligkeit zu vergrößern im Stande wären? Die Neugier behielt endlich doch die Oberhand, und da ich doch gewilliget war, Rom bald zu verlassen, so entschloß ich mich nach — O — abzureisen.

Ich war über eine Woche zu — O — und besuchte alle öffentliche Häuser, aber ich war niemals so glücklich, den Herrn G—li anzutreffen. Endlich schickte ich meinen Bedienten auf die Spuhr aus, der den Abend bey dem Gefechte gegenwärtig gewesen war, und es verliefen einige Wochen, ohne die mindeste Nachricht zu erhalten. An einem Abend sagte mir mein Bedienter, daß er wohl so glücklich seyn würde, mir eine ganz zuverläßige Nachricht zu verschaffen, wenn ich mich nur entschliessen könnte, ihm in der Nacht zu einem unbekannten Mann zu folgen, der, wie man ihm versichert hätte, große Geheimnisse besäße. Der Kammerdiener des Prinzen von — hätte nur noch ganz neulich durch

die grosse Kunst dieses Mannes die Brillianten wieder erhalten, die seiner Gemahlin entwandt worden. Ich brach in ein lautes Gelächter aus, und sagte: ihr werdet mich noch wohl am Ende zu der Hexe von Endor bringen: Geht! — Er ließ sich indessen nicht abweisen, er wiederholte seine Vorstellungen täglich, und immer mit neuen Erzählungen bestärkt, daß ich endlich that, was viele Herren thun, die sich von ihren Bedienten überreden lassen, und mein Bedienter führte mich in der Nacht an den bestimmten Ort. Ich ward schon erwartet, da mein Bedienter die Vorkehrungen getroffen hatte, daß wir uns nicht vergebens auf den Weg machen mögten, weil das Haus sehr entfernt, und ausserhalb der Stadt bey einem Weinberge gelegen war. Ein alter Kerl führte uns eine dunkle Stiege hinauf in ein Zimmer, das gleichfalls nur sehr schwach erleuchtet, und so viel ich sehen konnte, auch sehr schlecht mit Meublen versehen war. Nach einer Weile trat ein Mann herein, der ungefehr 50 Jahre

haben

haben mogte. Ich bin nicht furchtsam, aber die Entlegenheit des Orts, die Todtenstille der Nacht, die Düsternheit des Zimmers, und endlich der Anblick des Mannes selbst, der herein trat, machte, daß ich mich zehn Meilen weit von dem Ort entfernt zu seyn wünschte, den ich in kurzer Zeit zu meinem Unglück so lieb gewann. Der Bewohner dieser dunklen Wohnung war lang und sehr mager, sein Gesicht war todtenbleich, ein Paar schwarze funkelnde Augen lagen tief im Kopfe, und waren mit Augenbraunen bewölkt, die einem wilden Dornenbusch nicht unähnlich waren, und eine große pechschwarze Perücke setzte noch das übrige hinzu, was seinem fürchterlichen Ansehen fehlen mogte. Indessen ward ich doch mit ziemlicher Freundlichkeit empfangen. Mein Bedienter war diesmal der Wortführer, der mein Anliegen vorbrachte. Ist Ihnen wirklich daran so viel gelegen, von dem Mann gewisse Nachricht zu haben, als Ihr Bedienter sagt? frug der Unbekannte. Ich antwortete,

daß ich freilich mit dem Mann bisher in keiner nahen Verbindung gestanden hätte, daß mich aber mein Billet, welches er mir bey seiner Abreise hinterlassen, neugierig gemacht hätte, ihn auszuforschen, und daß ich schon drey Monate dieserwegen zu — O —, aber vergeblich, zugebracht hätte. — Gut, mein Herr! war seine Gegenrede, ich werde Ihren Verlangen willfahren, aber legen Sie Ihre Sackpistolen von sich, denn sie sind hier vollkommen sicher. — Ich verwirrt, denn ich hatte sie, auch ohne Vorwissen meines Bedienten, zu mir gesteckt, und verwunderte, mich nicht wenig, als man mir befahl, sie abzulegen. Ich wollte leugnen: aber der Unbekannte sagte: warum wollen Sie mir das mindeste verbergen, da ich alles wissen muß, was sie um und bey sich haben. Meine Pistolen wurden also hervorgezogen, wobey ich nochmals die Versicherung erhielt, daß ich durchaus nichts zu befürchten hätte.

Der Unbekannte führte mich darauf in ein anderes Zimmer, wo ich einige Erfrischungen vorfand. Ich mußte mich setzen. Mein Bedienter, der mir immer zur Seite war, erhielt ebenfalls die Erlaubniß, und da wir etwas von den Erfrischungen zu uns genommen hatten, wobey sich der Unbekannte nach meinem Aufenthalt zu Rom, meinen Bekanntschaften, die ich da gemacht, und vielen andern Dingen erkundigte, die ihm, meiner Meinung nach, ziemlich gleichgültig hätten seyn können, so wurden wir in ein klein Kabinet geführt. Ich frug: ob mich mein Bedienter begleiten könnte? und ich erhielt zur Antwort: Wo Sie sind, da kann er allemal auch seyn: ich hab es ihm versprochen, daß er die ganze Operation mit ansehen soll. — Ich kann nicht läugnen, daß ich bey dem Eintritt ins Kabinet an allen Gliedern zitterte; aber ich glaubte schon zu weit zu seyn, als daß ich auf eine schickliche Weise hätte zurückgehen können, und ich

erwartete also standhaft den Ausgang. Wir wurden in zwey Ecken des Zimmers gestellt, jedem ward ein Kreuz in die Hand gegeben, und um uns herum ein großer Kreiß von Pergament gelegt, das mit allerley Charakteren beschrieben war. Der Unbekannte that ein Gleiches mit sich, hielt einen bloßen Degen in der Hand, und las aus einem Buche allerley barbarische Namen her. Er zerarbeitete sich aus allen Kräften, daß ihm der Schweiß von den Wangen herab lief, fieng von neuen an zu lesen; aber alles blieb, wie es gewesen war. Es wandelte mich schon wieder das Lachen an, als der Unbekannte mit einem zornigen Gesichte zu mir sagte: Was zum T— fordern Sie von mir? Ich kann Ihnen den Mann nicht schaffen. Sie wollen mich entweder äffen, oder ins Unglück bringen. — Ich versicherte hoch und theuer, daß ich weder das eine, noch das andere wollte. Er war wie wüthend, machte sein Buch zu, nahm alle Zu-

rüstun-

rüstungen weg, und fluchte auf eine entsezliche Weise. Wir wandten alles an, um den Menschen zufrieden zu stellen; nun schon mehr aus Furcht, als aus Neugier, als er sich wieder faßte, und sagte: Jesus Maria! ich weiß jezt, warum mir hier meine Kunst fehl schlägt. Sie sind unschuldig, herbringen kann ich ihn nicht: aber sehen sollen Sie ihn doch. Er gieng hierauf an ein Bild, welches im Zimmer hieng, nahm eine Rahme und zugleich das Bild mit heraus, worauf ein Spiegel, der mir von Metall zu seyn schien, zum Vorschein kam. Er holte hierauf aus einem Schranke eine Phiole, die mit einem schwarzen Saft angefüllet war, die er auf ein Lampenfeuer sezte, so nahe dem Spiegel, daß derselbe von dem aus der Phiole aufsteigenden Dampf überzogen wurde. Hierauf verdeckte er den Spiegel mit einem schwarzen Flor, zündete zwey schwarze Fackeln an, die einen angenehmen aber betäubenden Dampf von sich gaben, und hieß

mich,

mich, hinter ihm stehen, und in den Spiegel sehen, sobald er denselben aufdecken würde. Er nahm hierauf ein Buch, aus welchem er allerley hermurmelte, wovon ich nur aber einige barbarische Namen vernehmen konnte. Der Spiegel ward aufgedeckt, ich sahe hinein, und, Gott! welch ein Anblick! ich sahe den Mann wirklich, den ich zu sehen gewünscht hatte. Aber in welcher Gestalt! Er war blaß, wie eine Leiche, und schien, mich mit einem drohenden Blicke zu strafen. Dieser Anblick schreckte mich dermassen, daß ich einen lauten Schrey that, und zu Boden sank.

Ich war wirklich in eine Ohnmacht gefallen, aus welcher ich mich nicht eher wieder erholte, als da es bereits heller Tag war. Es mag nun die Ohnmacht selbst so lange angehalten, oder eine Betäubung von dem Dampf der Fackeln sich meiner Sinne bemeistert haben; genug, es war schon heller Tag, als ich

wieder zu mir selbst kam, da ich mich auf einem Sopha ausgestreckt in eben dem Zimmer fand, in welchem wir vor unserer Operation die Erfrischungen zu uns genommen hatten, und der Unbekannte und mein Bedienter standen um mich in voller Beschäftigung, mir alle Hilfe zu leisten. Mein erster Gedanke war, gleich diesen Ort zu verlassen; aber es wurden mir so viel Vorstellungen gemacht, daß ich mich, meinen Bedienten, und den Unbekannten unglücklich machen würde, wenn ich mich von da durch eine Miethkutsche abholen liesse, daß ich nachgeben mußte. Endlich, als es finster zu werden anfieng, machte ich mich auf den Weg, und kam müde und äusserst mißvergnügt in meine Wohnung zurück, da ich es, wie ein jeder wohl denken kann, nicht an Verweisen fehlen ließ, die ich auf meinen Bedienten herabdonnerte, so sehr ich auch Ursache hatte, mir allein alle Schuld beyzumessen. Wer hätte es aber denken sollen, daß eben der Kerl, den ich

noch bis dahin für einen Gauckler, oder Zauberer gehalten hatte, bald mein Lehrmeister, und von mir fast angebetet werden sollte. Ich ward mit einem venetianischen Edelmann bekannt, der sich damals zu — O — aufhielt. Wir hatten uns bisher nur blos an öffentlichen Oertern gesprochen, aber wir wurden bald bekannter, so, daß ich ihn und er mich besuchte. Bey dem ersten Besuch, den er bey mir ablegte, merkte ich, daß er meinen Bedienten genau kennen mußte. Dies befremdete mich, da ich diesen Menschen aus Frankreich mitgenommen hatte; und ich, weil ich in einem Lande war, wo man nicht genug Vorsicht brauchen kann, frug ihn sogleich; ob er den fremden Herrn schon sonst kenne? Ich hatte anfänglich Mühe, ihn zur Sprache zu bringen; aber meine Drohung, ihm gleich seinen Abschied zu geben, that die gehörige Wirkung, und ich erhielt ein Geständniß, das ich nicht erwartet hatte. Mein Bedienter hatte sich zum Freymaurer aufnehmen

lassen.

lassen. Der Kammerdiener des Prinzen von C..., der dienender Bruder der Loge war, hatte dies Werk der Barmherzigkeit an ihm ausgeübt, und er war als Aßistent desselben bey der Aufwartung angenommen worden, der venetianische Edelmann aber war einer von den Officianten der Loge. Was konnte ich anders, als billigen, ob ich es gleich tadelte, daß ich darum gar nicht gefragt war. Ich nahm Gelegenheit, mit dem Signor L.., so hieß der Venetianer, zu reden; ich gab mich ihm als Freymaurer zu erkennen, mein Bedienter wurde von uns beyden ermahnt, durch die Verbindung, die ihn nun durch den Orden an mich bände, sich zu desto größerer Treue und Anhänglichkeit an mich bewegen zu lassen; und so sehr auch dieser Mensch das unschuldige Werkzeug meines baldigen Unglücks ward, so habe ich doch seiner Verbindung im Orden mit mir allein das Glück zu danken, daß ich aus dem kläglichsten Zustande, worein ich fiel, glücklich wieder herausgerissen wurde.

Ich ward bald von dem Signor L.. in eine Loge geführt, die ausserhalb der Stadt in einem Landhause gehalten wurde, welches einem von den Brüdern zugehörte, und das derselbe zu diesem Behuf eingeräumt hatte. Man kam indessen nicht beständig an diesem Orte zusammen, sondern die Furcht vor den Nachsuchungen der Inquisition sezte die Brüder in die Nothwendigkeit, häufig ihren Versammlungsort zu verändern. Ich fand die Loge in den mehrsten Stücken derjenigen ähnlich, die im Hotel d'Anjou war gehalten worden. Aber wie groß war meine Verwunderung, als ich unter den Brüdern auch eben den Mann antraf, der vor wenig Wochen in der Nacht die seltsame Operation in meiner Gegenwart vorgenommen hatte. Ich wandte mich sogleich zu dem Signor L.., und frug ihn: wie dieser Mann hieher komme? Kennen Sie ihn? war seine Gegenfrage. — Ja, ich habe ihn schon sonst gesehen, aber ich weiß nicht, wie er heißt. —

Er

Er heißt Sarpelli; aber man sagt, daß es nicht sein rechter Name sey. Er soll ein Mann von erstaunenden Kenntnissen seyn, und vornehmlich in der Magie große Stärke besitzen. Er wird daher auch von allen Brüdern sehr hoch geachtet. — Hier wurden wir unterbrochen. Ich machte mich in der Loge an den Bruder Sarpelli, um mit ihm meine Bekanntschaft zu erneuern. Er freute sich, mich als Bruder kennen zu lernen, aber beobachtete eine solche Zurückhaltung, als wenn wir uns nie gesehen hätten, und ich fand auch den ganzen Abend in der Loge keine Gelegenheit, mich weiter mit ihm einzulassen.

Bey meiner Zuhausekunst giengen mir alle diese Dinge mächtig durch den Kopf. So ist also Sarpelli ein Magus, und zugleich ein Freymaurer? Wie stimmt dies zusammen? Bald war ich im Begriff, alles dieses wegzuwerfen; denn ich sahe nicht ein, was der Orden, so

 weit

Bayerische Staatsbibliothek München

weit ich ihn kannte, mit der Magie für eine Verbindung haben konnte. Bald wollte es mir nicht in den Sinn, den Sarpelli für einen großen Maurer zu halten; ich sahe ihn für einen Charlatan an, deren es in Italien genug giebt. Aber denn fiel mir doch wieder die Operation ein, die er vorgenommen hatte; ich that mein Möglichstes, um sie für ein Blendwerk zu halten; aber ich fand auch immer wieder sehr vieles, das mich vom Gegentheil überzeugte. Endlich dachte ich, daß doch wohl wirklich die Magie der Aufschluß der allegorischen und symbolischen Geheimnisse seyn möchte, zu welchen ich bisher geführet war: mein ehemaliger Lehrmeister hatte mich auch auf manches geführt, was diesen Verdacht bestärken konnte. Ich wiederholte im Geist alles, was ich ehemals von ihm erlernt hatte, und schon seit mehr als drey Jahren von mir vernachläßiget worden, weil seine chymischen Operationen einen so unglücklichen Ausgang genommen hatten, und das wenigste, wozu

ich

ich mich entschloß, war dieses, dieser Sache näher nachzuspühren, und zu suchen, wie ich in eine genauere Bekanntschaft mit dem Sarpelli kommen könnte.

Mein Bedienter ward bey diesem Plane gar nicht vergessen, und das erste, wornach ich nun fragte, betraf seine Aufnahme zum Freymaurer, den Kammerdiener des Prinzen von C.., und den Sarpelli. Ich ward nunmehro genau genug über alles unterrichtet. Da ich in dem Hause des Prinzen von C.. einen freyen Zugang hatte, und selten eine Woche vorbey gieng, daß ich mich nicht daselbst befunden hätte, so war sein Kammerdiener, und der meinige auch bald Freunde geworden. Ein Schurzfell und einige maurerische Zierraten, die mein Bedienter unter meinen Sachen gefunden, hatten in ihm das Verlangen rege gemacht, ein Freymaurer zu werden. Eine Breloque ließ ihn die erwünschte Entdeckung ma-

chen, daß er sich zur Befriedigung seines Verlangens an niemand sicherer als an den Kammerdiener des Prinzen wenden könnte, und sein Wunsch ward erhört. Da kam die Bekanntschaft mit dem Sarpelli her, und der Magus hatte kein Bedenken getragen, mir durch seine magischen Operationen von meinem verlohrnen Freunde Nachricht zu geben, da er gehört, daß ich selbst ein großer Freymaurer sey, aber sich mir nicht entdeckt, weil mein Bedienter ihn, solches nicht zu thun, gebeten hatte. — Bis so weit hatte alles seine Richtigkeit. Aber wie kann ein Mann, der einen so hohen Standort im Orden behauptet, bis zu einem Kammerdiener hinabsteigen, daß derselbe von seinen großen Einsichten Nachricht hat, und was noch mehr ist, zu einem dienenden Bruder? Wer ist denn dieser Sarpelli? Diese Frage ward mir nicht anders beantwortet, als daß er und der Kammerdiener des Prinzen alte und vertraute Freunde wären. Ich hatte auch

aus der Antwort, die mir der Signor L . . in der Loge gab, so viel abgenommen, daß die magischen Kenntnisse dieses unbekannten Mannes allen Brüdern nicht ganz unbekannt waren.

Was war nun zu thun? Ich habe es vielfältig zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß, wenn man auch nicht im geringsten neugierig ist, ehe man zum Orden tritt, man doch insgemein im Orden diese Eigenschaft erhält, und so gieng es auch mir. Ich wollte durchaus nun hinter die magischen Geheimnisse kommen, die ich, im tiefen Schoose der Maurerey verborgen zu seyn, mir einbildete. In der ganzen Loge hatte ich niemanden, der mich näher zu meinem Entzwecke führen konnte, oder im Stande gewesen wäre, mich in eine nähere Bekanntschaft mit dem Sarpelli zu bringen, als ich bereits hatte. Das Betragen dieses Mannes gegen mich, als ich ihn in der Loge

anredete, ließ mich zwar argwöhnen, daß er mit mir nicht zufrieden seyn müßte, und nach dem unruhigen und mißvergnügten Betragen, welches ich den Morgen nach jener Nacht geäussert hatte, konnte er es auch nicht seyn. Mein Bedienter aber mußte hier ins Mittel treten. Funfzig Zechinen, die ich dem Kammerdiener des Prinzen von C . . . zum Geschenke machte, als eine Vergeltung für das, was er bereits auf die Bitte meines Bedienten für mich gethan hatte, bahnten mir aufs neue den Weg zu seinem Freunde Sarpelli. Ich erlangte einen freyen Zutritt zu diesem angeblichen Magus, und nach einigen Wochen ward ich, nachdem ich einige Proben glücklich ausstand, die er mit mir vornahm, — sein Schüler.

Hätte nicht Vorwitz und strafbare Neugier alles Gefühl und allen gesunden Verstand gänzlich in mir erstickt gehabt, so hätte ich es beym

ersten

ersten Anfange des Unterrichts einsehen müssen, daß ich auf dem geraden Wege zum Verderben fortgieng. Aber hatte ich mich in London verleiten lassen, warum nicht auch hier? Dieser Lehrmeister, dachte ich, wird dir nicht nur Geheimnisse offenbaren, die über jenes seinen Horizont weit hinaus waren; sondern er wird dir auch selbst dasjenige gewähren, was du mit jenem vergebens suchtest. Ich studirte nun unter der Anführung dieses erhabenen Meisters alle Bücher, die von der Kunst, die Geister zu zwingen, nur je geschrieben sind, den Höllenzwang, die Steganographie, die entdeckte Kabbala, den Rasiel, die Clavicula Salomonis, die Magie des Petrus de Apono, den goldnen Ring, das Buch der sieben Siegel, kurz alles, was nur je in diesem Fache geschrieben ist. Ich ward von allen Kunststücken nicht nur aufs genaueste unterrichtet, sondern ich schritt wirklich unter der Anführung dieses verrückten Menschen zu einen den

Operationen, die ich wenige Monate zuvor mit solchem Schauder betrachtet hatte. So ist das menschliche Herz beschaffen. So weit Böses und Gutes, Licht und Finsterniß auseinander stehen, so kostet es doch nur einen kleinen Schritt, von dem einen zum andern über zu gehen. Mitten unter allen diesen Verirrungen fehlte es mir nicht an Erweckungen, die mich von dem schrecklichen Wege, auf dem ich gieng, hätten überzeugen können, und ich habe es an mir selbst erfahren, was Sie, mein theuerster Abt! einmal sagten, daß kein Sünder auf einem so finstern Wege gehe, wo ihm die Gnade nicht einmal erscheine, und sollte es nur ein Blitz seyn, der in die Finsternissen einschlägt. So fragte ich einmal den Sarpelli, er möchte mir doch sagen: warum er bey der nächtlichen Operation mir den Freund nicht hätte hervorbringen können, und sich darüber beklagt, daß ihn seine Kunst verliesse? Er erschrack, und sagte: die Geister, die uns zu Gebote stehen,

sind

sind von einer andern Art. Der Mensch, den Sie haben wollten, hat einen ausserordentlich mächtigen Schutzgeist, daß alle unsere Künste vergeblich sind. Aber sonst sollen uns die Gedanken der Menschen nicht verborgen bleiben. — Dies Geständniß hätte mich gleich zum Umkehren bewegen sollen: aber meine ganze Aufmerksamkeit heftete sich auf die lezten Worte, und in der That ich erfuhr es, daß er dieses konnte. Denn ich dachte an eine Sache, und prägte sie mir fest ins Gemüthe, und forderte von ihm, mir zu sagen, woran ich in der und der Stunde gedacht? und am siebenden Tage darauf erhielt ich von ihm einen Zettel, worauf die ganze Folge meiner Gedanken aufs genaueste angemerkt war. Daher kam es, daß ich alles, was mich aus diesem Labyrinth hätte herausziehen können, verwarf, und mich ganz den Händen und dem Unterrichte dieses Menschen überließ.

Es waren ungefähr zehen Monate, daß ich mich in den so genannten Geheimnissen der Magie hatte unterrichten lassen, woran ausser mir auch der venetianische Edelmann, dessen ich vorhin gedacht, der Kammerdiener des Prinzen von L . . . und der junge Marchese L—ti, der nachmals die Welt verlassen, und in den Franziskanerorden getreten ist, Antheil hatten. An einem Abend gieng ich in Begleitung dieses leztern zu unserm Lehrmeister. Wir waren eben aus der Stadt gegangen, und nahmen den Weg zu dem Weinberge, als sich in der Dunkelheit jemand an mich machte, und mich fragte: ob ich der Graf von P . . . seye? Ich antwortete: Ja, das bin ich. — Gut, mein Herr! war seine Antwort, so ist dies Billet an Sie, das Ihnen der Marchese von R—ni schickt, der Sie bittet, gleich zu ihm zu kommen. — Was will er von mir? Ist er krank? war meine Gegenrede; gut, gut, ich werde kommen.

men. Der Fremde gieng seinen Weg zur Stadt und wir den unsrigen nach dem Hause des Sarpelli. Mein Begleiter suchte, mich zu bewegen, in ein Wirthshaus einzutreten, und das Billet zu lesen, ehe wir weiter giengen. Aber ich hatte den Kopf viel zu sehr mit den grossen Dingen angefüllt, die uns an diesem Abend gezeigt werden sollten, daß ich das Billet unentsiegelt in der Tasche behielt, und dem Hause des Sarpelli zuwanderte. Aber das war das leztemal; denn wir waren kaum eine halbe Stunde da gewesen, und hatten den Anfang einer magischen Operation gemacht, als die Thüre des Zimmers, worinn wir uns befanden, mit einmal geöfnet wurde, und ein Dominikaner und verschiedene Gerichtsbediente der Inquisition in das Zimmer traten. Der Marchese L—ti war so glücklich, einem Fenster nahe zu stehen, welches er in dem Augenblick eröfnete, und sich ohne Bedenken hinausstürzte. Wir andere griffen insgesammt zu un-

sern

sern Waffen, die bloß bey uns lagen: aber diese Herren verstanden ihre Kunst sowohl, daß sie uns nicht die Zeit liessen, uns in Vertheidigungsstand zu setzen. Wir wurden gebunden, und in den Wagen, den wir unten an der Thüre fanden, geworfen, und mit einer guten Wache fortgeführt. Sarpelli fieng ein entsezliches Geschrey an; aber ein Tuch, das man ihm in den Hals steckte, brachte ihn bald zum Schweigen, und wir andere, die wir ohnehin mehr tod als lebendig waren, fanden es nicht für rathsam, uns so auf eine Weise erst ein Stillschweigen auflegen zu lassen.

Wer nur einigermaßen von dem furchtbaren Gericht, dem ich in die Hände gefallen war, gehört hat, wird leicht abnehmen, daß ich wohl nicht eine schrecklichere Nacht haben können, als diejenige war, die ich zum erstenmale in diesem Hause des Schreckens und des Jammers zubrachte. Ich dachte gewiß, daß ich für Gram vergehen

gehen würde: aber wie groß war meine Verzweiflung, als ich bey dem ersten Strahl des Lichts, der in mein Gefängniß fiel, in meine Tasche grief, und das Billet hervor zog, welches man mir den Abend vorher eingehändigt hatte. Ich erbrach es nun, und fand, daß ich mein ganzes Unglück nur mir selbst zuzuschreiben hatte. Es war von eben dem Mann, den ich so lange vergebens zu —D— gesucht hatte. Er meldete mir, daß er zweymal ein Billet an mich zurück gelassen, worauf aber keine Antwort erfolgt sey. Er müßte daher schliessen, daß ich ihn aufgegeben. Das mögen Sie, fügte er zum Schluß hinzu, lassen Sie mich aber Ihnen nur den Dienst erweisen, daß ich Sie für dem Unglück warne, welchem Sie zueilen. Kehren Sie noch jezt um und von einem Menschen zurück, der Sie gewiß in sein Elend verwikeln wird. — Die Gedanken, die in mir aufstiegen, und die bittere Vorwürfe, die ich mir machte, bedürfen keines Auslegers. Ich sahe nur mehr als zu deutlich, daß meine unseli-

ge

ge Bekanntschaft mit dem Sarpelli, zu welchem ich fast alle Abend gieng, schuld gewesen war, daß ich meinen Freund verfehlt hatte, und hätte ich nur noch dem Rath des Marchese L—ti gefolgt, das Billet noch zu erbrechen, ehe wir weiter giengen. Aber meine strafbare Neugier hatte die Oberhand behalten. So saß ich nun beinahe 4. Wochen in dem dunkelsten und schmutzigsten Gefängniß, ganz allein, ohne jemanden zu sehen, als einen hinkenden Gefangenwärter, der mir die elendeste Kost brachte, und mir auch den Trost versagte, mir auf alle meine Fragen und Klagen eine Silbe zu antworten. Endlich kam an einem Abend ein alter Dominikanermönch in mein Gefängniß. Er meldete mir, daß ich in wenig Tagen würde zum Verhör gebracht werden, und ermahnte mich, meinen ganzen Lebenslauf aufs genaueste durchzudenken, und meinen Richtern ein offenherziges Bekenntniß abzulegen, weil dies das einzige Mittel seyn würde, meine Strafe einigermaßen zu erleichtern. Ich

ver-

versprach, was ich konnte, ich gieng bey mir selbst mein ganzes Leben durch, und wartete nur auf den Tag, da ich vorgefordert werden sollte, um verhört zu werden; aber der Tag erschien nicht. An einem Abend aber erschien wieder ein Dominikaner in meinem Gefängniß. Er hielt anfangs eine sehr ernstliche und rührende Anrede an mich, und hieß darauf den Gefangenwärter hinaus gehen, und vor der Thüre warten. Ich dachte an nichts anders, als daß mir von diesem heiligen Manne einige geheime Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden würden, und machte mich schon zu einer offenherzigen Beicht gefaßt, als mein Pater mit einmal den Ton veränderte, und zu mir sagte: "Fassen Sie sich, Ihre Befreyung ist nahe, wenn Sie nur selbst wollen„ Wie sollte ich nicht wollen, mein Pater! war meine Antwort, ich will alles bekennen. Ich habe sehr gesündiget, aber ich bin schrecklich verführt: ich will alles bekennen, wenn ich nur erst so glücklich bin, vorgefordert zu werden. — Davon ist hier

nicht

nicht die Rede, erwiederte er, nur fassen Sie sich, daß niemand eine Veränderung in Ihrem Verhalten wahrnehme, sonst sind Sie ohne Rettung, verlohren. Ich bin Ihr Freund, und hier ist eine Federfeile, ein hinlänglich langer Strick, ein Schwamm und Seife, alles Mittel zu Ihrer Befreyung. — Ich stutzte bey diesem Antrage, und hielt ihn Anfangs für eine Versuchung: daher sagte ich, daß ich mich aller dieser Mittel nicht bedienen würde, sondern ich verliesse mich auf die Barmherzigkeit meiner Richter, wenn ich ihnen ein aufrichtiges Bekenntniß ablegte. — Der Pater merkte meinen Verdacht aus dieser Antwort, und sagte daher: ich versuche Sie nicht, mein Freund! ich will Ihr Erretter werden, wie Sie der meinige gewesen sind, denn ich bin Ihr Freund G—li. — Mein Erstaunen ist nicht auszudrücken, und ich würde es gewiß sehr laut haben zu erkennen gegeben, wenn mich mein Freund nicht zurückgehalten hätte. Ich wollte verschiedene Fragen an ihn thun,

aber

aber er sagte zu mir: lassen Sie uns dies versparen bis Sie frey seyn werden, und nur erst von ihrer Erlösung reden. Sie sind in einem Thurm eingesperret, welches Sie, wegen der Dicke der Mauer, und wegen des dem Gitter gegenüber aufgeführten andern Thurms, nicht bemerken können. Uiber Ihnen sitzt Sarpelli, dessen Gefängniß das höchste ist. Es ist unmöglich, daß Sie entkommen können, ohne das Mittel, das ich Ihnen bringe; denn die dicken eisernen Barren des Gitters sind tief in die Bruchsteine eingelassen. Aber hier ist ein Mittel. Bestreichen Sie damit von Zeit zu Zeit die Federfeile, und Sie werden ohne Mühe das Gitter zersägen können. Dazu wenden Sie die nächste Nacht an; aber sägen Sie die Stangen nicht ganz durch, damit man morgen keine Veränderung wahrnehme. An dem Strick können Sie sich in der folgenden Nacht sicher herunterlassen, und damit Sie durch das Schnei-

den und Brennen desselben bey dem Herunterlassen nicht genöthiget werden, ihn fahren zu lassen, so legen Sie den Schwamm mit Seife und Wasser angefüllt herum; so werden Sie glücklich herab kommen. An der Mauer des Hofes werden Sie eine Strickleiter finden, worauf Sie dieselbe übersteigen können, und dann wird alles zu ihrem weitern Fortkommen bereitet seyn.

Der Engel, der den Apostel aus dem Gefängniß ließ, konnte ihm keine größere Freude verursachen, als diejenige war, die ich empfand. Ich mußte mich indessen verstellen, und als, nach dem Abschiede meines Freundes, der Gefangenwärter herein trat, saß ich auf meinem Lager, unter welchem ich meine Befreyungsmittel verborgen hatte, und weinte, und winselte. Ich wandte einen Theil der nächsten Nacht dazu an, die Barren des Git-

ters bis auf zwey zu durchschneiden, und meine Arbeit gieng in kurzer Zeit glücklich von statten. Die nächste Nacht, die zu meiner Flucht abgeredet war, kam endlich auch zu meinem größten Vergnügen herbey, nachdem ich dem Tag wohl tausendmal Flügel gewünscht hatte, um vorüber zu gehen. Ich durchschnitt die zwey noch übrigen Barren, und die Fesseln, die man mir angelegt hatte; befestigte den Strick, den ich herunter ließ, und machte mich ganz zur Flucht bereit. Aber wie groß war meine Verwirrung, als ich die Oefnung zu klein fand, um heraus zu kommen. Ich weiß nicht, ob mein erster Schrecken bey meiner Gefangennehmung, oder ob dieser größer war. Ich besann mich endlich, daß, wenn ich nur den Kopf und einen Arm herausbringen könnte, der übrige Körper folgen müßte. Ich zog mich nackend aus, ließ alle meine Kleider zurück, und wagte also diese gefähr-

liche Reise, die ich nicht würde gewagt haben, wenn ich in der Dunkelheit hätte die Gefährlichkeit derselben entdecken können. Ich kam glücklich durch die Oefnung, und wenn ich gleich bey dem Herunterlassen einigemal an die Mauer geschleudert, und gestreift wurde, so fand ich mich doch bald glücklich unten auf dem Hofe. Aber wie groß war mein Schrecken, als ich im Dunkeln an der Mauer tappte, und nirgends die Strickleiter antraf. Es war noch nicht so spät, als ich glaubte, und die Begier, mich in Freyheit gesezt zu sehen, hatte mir den Einbruch der Nacht schneller herbeygeführt, als er vorhanden war. Ich faßte also den Entschluß, mich so lange in einen Winkel hinzusetzen, bis meine Strickleiter ankommen würde. Endlich hörte ich etwas über die Mauer fallen: aber ich hatte noch einen Schrecken auszustehen. Denn eben, als ich mich aufzurichten im Begriff war, um nach

der Mauer zuzugehen, kam jemand mit einer Laterne aus meiner Thür heraus. Das Licht fiel gerade zu auf mich; aber eben in dem Augenblick, da mich der Gefangenwärter (denn er war es, wie ich an dem Geklirre der Schlüssel wahrnahm) ansichtig ward, und eine nackende Figur wohl für nichts anders als einen Geist hielt, warf er die Laterne von sich, und lief zurück. Dies kam indessen mir zu statten; denn ungeachtet des Schreckens, der sich meiner bemeisterte, erkannte ich bey dem Scheine des Lichts die Strickleiter, die über der Mauer hieng, schwang mich hinauf, und entkam auf solche Weise glücklich dieser erschrecklichen Wohnung, in welcher ich über sechs Wochen in dem erbärmlichsten Zustande zugebracht hatte.

An der andern Seite der Mauer fand ich meinen Freund G—li und meinen Bedienten

daben. Sie waren erstaunt, als sie mich nackend fanden. Ich entdeckte ihnen die Ursache. Mein Bedienter wollte mir sogleich Kleider holen, aber mir war die ganze Gegend der Inquisition so schrecklich, daß ich mich nur in seinen Mantel wickelte, und sie bat, mich in weitere Sicherheit zu bringen. Herr S—li führte mich in seine Wohnung, wo ich mit Kleidern versorgt ward. Es waren schon Postpferde bestellt, und sobald die Stadtthore geöfnet wurden, machten wir uns auf den Weg, und reiseten Tag und Nacht durch in der größten Eile fort, um das venetianische Gebiet zu erreichen. Wir giengen alle drey nach Venedig, wo wir uns aber auch nicht länger aufhielten, als nöthig war, um ein Schiff auszumachen, das nach Marseille abzusegeln im Begriff war, wo ich auch den vierzehnten Tag nach meiner Flucht aus der

Inqui-

Inquisition, in Begleitung meines Freundes und Bedienten, glücklich ankam.

Mein ganzes Schicksal würde vielleicht immer unbekannt geblieben, und kein Mittel zu meiner Errettung möglich gewesen seyn, wenn nicht damals, als wir von der Inquisition eingezogen wurden, der Marchese L—ti durchs Fenster entkommen wäre. Er war, sobald er die Stadt erreicht hatte, nach meiner Wohnung gegangen, und hatte meinem Bedienten von dem Unglück, das mich betroffen, Nachricht gegeben. Dieser hatte sogleich den Wirth bezahlt, meine Sachen eingepackt, und in Sicherheit gebracht. Er hatte sich an verschiedene meiner Bekannten, und auch an einige Freymaurer unserer Loge gewandt, ihnen mein Schicksal erzählt, und sie um Hilfe gebeten; aber ein jeder hatte ihm den schlechten Trost gegeben, daß die Sache zu gefährlich sey, sie

hätten selbst, ihrer eigenen Personen wegen, alles zu besorgen, und sie riethen ihm, sich nicht lange in — D — aufzuhalten, weil er, als Bedienter, selbst Gefahr liefe, ergriffen zu werden. Mein Bedienter hatte daher den Vorsatz gefaßt, nach Rom zurück zu reisen, dem französischen Gesandten mein Schicksal zu erzählen, und ihn um seine Hilfe zu meiner Errettung zu bitten, als er von ungefähr den Tag vor seiner Abreise dem Herrn S—li begegnete. Sie erkannten einander, und mein Bedienter erzählte ihm meine ganze Geschichte, so wie dieser ihm erzählte, daß er bey seiner Abreise von Rom zu * * plözlich krank geworden, und sechs Wochen zu * * bleiben müssen; daß er bey seiner Ankunft zu — D — mich gleich aufgesucht, aber mich nie zu Hause gefunden; daß er dem Wirth zwey Billette an mich abgeben lassen, die aber unbeantwortet geblieben; daß er von meinem Umgange mit dem Sar-

pelli Nachricht erhalten, und mich noch den Abend vor meiner Gefangennehmung gewarnet, mir aber das Billet im Namen des Marchese R—ni einhändigen lassen, weil dieser, wie er gehört, ein Freund von mir sey, und er gefürchtet, ich möchte mich durch seine Warnung nicht zurück bringen lassen, da ihm mein Stillschweigen auf seine Billette, und daß er mich nie zu Hause gefunden, verdächtig gewesen. Mein Bedienter hatte ihm darauf die schon für mich fruchtlos angewandten Bemühungen und seinen Vorsatz eröfnet, jezt nach Rom zu reisen, und sich für mich an den französischen Gesandten zu wenden; aber mein Freund hatte ihm das widerrathen, mit der Versicherung, daß er bald ein anders Mittel zu meiner Befreyung ins Werk setzen würde: und

dies Mittel war gelungen. Es war nur darauf angekommen, den Zugang zu meinem Gefängnisse zu erhalten, und den Pater ausfindig zu machen, der in dem Monat zur Besuchung der Gefangenen der Inquisition befehligt war. Dies entdeckte er endlich; er bat den Mönch unter einem scheinbaren Vorwand zu sich, trank ihm im guten Wein einen Schlaftrunk zu, und wagte es, seine Kleider anzulegen, und sich damit bey einbrechendem Abend in das Gefängniß der Inquisition zu verfügen, als ein solcher, der an der Stelle des andern Mönchs geschickt wurde. Auf das Zeichen des Generalinquisitors, welches dem besuchenden Pater immer gegeben wird, wurden ihm ohne Schwierigkeit die Thüren, und also auch der Zugang zu mir geöfnet. Nachdem er seine

Ge-

Geschäfte bey mir ausgerichtet, hatte er seinen noch schlafenden Mönch wieder angekleidet, der eine halbe Stunde nachher erwacht, und seinem Kloster mit dankbarem Herzen über die gute Bewirthung zugewandert war.

Solchergestalt ward ich durch die Treue meines Bedienten und durch die grosse Freundschaft des Herrn G—li aus einem Elende herausgerissen, in welches mich Vorwitz und strafbare Neugier gestürzt hatten, und welches sich vielleicht sonst nicht anders, als mit meinem Tode, würde geendigt haben. Dies hätte schon meinen ewigen Dank verdient. Aber Sie wissen es, mein theuerster Abt! daß ich diesem vortreflichen Mann noch ganz unendlich

mehr

Bayerische Staatsbibliothek München

mehr schuldig bin; denn durch ihn habe ich nicht nur die thörichten und gefährlichen Irrwege der falschen Maurerey kennen gelernt, sondern er hat mich auch der Wahrheit des Ordens zugeführt, die sich aber so sehr von jenen falschen Geheimnissen unterscheidet, in welche ich ehemals verstrickt worden, als sie über das kindische Spielwerk, das andere mit dem Orden treiben, erhaben ist, und die gegenwärtig meine größte Beruhigung und Zufriedenheit ausmacht.

Bayerische Staatsbibliothek München

x 7/2003

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Starck, Johann August von,

Wahrhafte Begebenheiten einiger Brüder Freymaurer, die sich durch ein falsches Licht blenden ließen, und endlich zur wahren Erkenntniß gelangten

Frankfurt ; Leipzig ; [Regensburg] 1786

H.g.hum. 15 ad
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10434676-2
VD18 1307377